

# Wiesbadener Neueste Nachrichten

## Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breitenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

**Bezugspreise:** Durch Trägerinnen und Boten (ohne Postgebühren) monatlich 0,60 vierteljährlich 1,80 halbjährlich 3,60 jährlich 7,20. Durch die Post bezogen (ohne Postgebühren) monatlich 0,70 vierteljährlich 2,10 halbjährlich 4,20 jährlich 8,40. Die Wiesbadener Neueste Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.

Verlag: Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 519.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 100 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hunderttägige Wochenbeilage „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gany-Invalidefall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.



**Einzelverkauf:** Die einseitige Stadtbez. Wiesbaden 0,20, Deutschhau 0,30, Wallau 0,40. Bei Wiederholung Nachschick nach Tarif. Bei zwangsweltlicher Beibehaltung der Nachschickgebühren durch Klage und bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachschick hinfällig.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen Hauptkassier 13 u. Stenographen 29 Nr. 509.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 132

Donnerstag, 10. Juni 1915.

30. Jahrgang.

## Amerikas Note ein verschleiertes Ultimatum.

Bryan ist der Kriegstreiberei der amerikanischen Regierung wegen zurückgetreten. — Die Entente übt scharfen Druck auf Rumänien und Bulgarien aus. — Erfolge im Westen, Osten und Süden.

### Zum Rücktritt Bryans.

Im größten Teile der Auflage der vorigen Nummer konnten wir den überraschenden Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs des Aeußern, Bryan, noch mitteilen. Inzwischen hat man aus weiteren Meldungen erfahren, daß Bryan lediglich deshalb gegangen ist, weil ihm die vom Präsidenten Wilson vorbereitete Note an Deutschland geeignet erscheint, die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinzuziehen. Bryan ist aber grundsätzlich gegen jede kriegerische Auseinandersetzung.

William Jennings Bryan, einer der lebhaftesten Führer der amerikanischen Demokraten, ist am 19. März 1890 in Salem (Illinois) geboren. Er widmete sich dem Rechtsstudium und ließ sich 1887 in Lincoln (Nebraska) als Rechtsanwalt nieder, wo er eine eifrige politische Tätigkeit entwickelte und sich der demokratischen Partei anschloß. Diese ernannte ihn 1890 in das Repräsentantenhaus. Seine Einmischung zur Doppelwährung veranlaßte im Jahre 1896 die silberfreundliche Mehrheit der demokratischen Nationalkonvention zu Chicago, ihn zum Präsidentschaftskandidaten zu nominieren. Bryan unterlag aber dem Republikaner McKinley, und hatte dann 1900 und 1904 als Präsidentschaftskandidat daselbe Schicksal. Im Jahre 1913 trat er entschieden für die Wahl von Wilson zum Präsidenten ein und wurde bald nach dessen Amtsantritt von diesem zum Staatssekretär des Aeußern ernannt.

Wenn die Geheimgeschichte dieses Krieges und der Umstände, die immer mehr Bundesgenossen in das Lager der Feinde Deutschlands treiben, einmal in geschichtlicher Treue und ungeschönt geschrieben wird, dann wird man staunend vor einem Mattenkönig von Verstellung und Heuchelei, Lüge und Trug, Heimtücke und Hinterlist, vor Mordanschlägen, Wortbruch und Meißel sehen. Rußland und Frankreich hatten ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen; daß der eine dem anderen Beistand würde, wenn es zu einem Kriege gegen die europäischen Mittelmächte kam, war selbstverständlich. Aber wie dieser Krieg zustande kam, zeigte, daß es sich um einen seit langer Zeit heimtückisch vorbereiteten Ueberfall auf Deutschland und Österreich-Ungarn handelte. Rußland rüstete sich, Deutschland zu überfallen, weil dieses sich auf die Seite Österreich-Ungarns stellte, als es galt, menschenmörderisches Serbengefindel zu bestrafen und den serbischen Staat zu verhindern, auch fürberhin das verbrecherische Treiben dieses Gefindels zu schützen und zu unterstützen. Belgien stellte sich unter dem Vorgeben, daß von Deutschlands Seite keine (schon seit Jahren durch schriftliche Verträge mit England und Frankreich heimlich gebrochene) Neutralität verletzt sei, auf Frankreichs Seite. England spielte den moralisch Entrüsteten über Deutschlands Bruch der belgischen Neutralität, obgleich es selbst schon jahrelang vorher Belgiens Neutralität dadurch aufgehoben hatte, daß es diesen Staat zum Kriegsvertrag gegen Deutschland verführte hatte. Japan, das zu Deutschland die freundschaftlichsten Beziehungen unterhielt, mußte uns heimtückisch in Ostasien mit gewaltiger Uebermacht in den Rücken fallen. Italien wurde durch große Versprechungen einerseits und durch die von englischem Geld gespeiste „Völkbewegung“ andererseits verführt, den dreißigjährigen Bundesvertrag zu zerreißen und eibbüßig zu werden. Griechenland konnte sich dem gewaltigen Druck der Feinde Deutschlands und der Teilnahme am Kriege gegen die Mittelmächte nur dadurch entziehen, daß sein König alles auf eine Karte setzte, indem er den starken Kriegsheer Venizelos vom Amte des Rabinettschefs entfernte. Dafür wurde der König plötzlich von einer verheerenden „Krankheit“ befallen, die jedoch — Gottlob! — ihren Zweck nicht zu erfüllen scheint. Rumänien, dessen König ebenfalls sich mit Händen und Füßen gegen einen Krieg sträubt, soll auch unter das Joch der Entente gezwungen werden. Man stellt ihm ein Ultimatum bis zum heutigen 10. Juni, sich zur Kriegsteilnahme bereit zu er-

klären. Und gleichzeitig erhält der Rücktritt des amerikanischen Ministers Bryan vom Posten des Staatssekretärs des Aeußern die Nachrichten der Entente in den Vereinigten Staaten. Bryan, der ein fanatischer Parteigänger Englands ist, sieht sich genötigt, sein Amt aufzugeben, weil er trotz seiner Englandfreundschaft einer Regierung nicht angehören zu dürfen glaubt, die geneigt ist, Deutschland den Krieg zu erklären. Es ist gleichgültig, daß nicht etwa lediglich der Gerechtigkeitsfönn Herr Bryan abgehauen hat, einem Kriegskabinet gegen Deutschland anzugehören, sondern, wie er selbst in seinem Briefe an den Präsidenten Wilson andeutet, seine grundsätzliche friedensgemäße Stellung. Bryan ist, das weiß man, Gegner jeglicher kriegerischen Auseinandersetzung, er ist Pazifist. Auf Herrn Bryan, der seine grundsätzliche Kriegsgegnerschaft mit dem ebenso grundsätzlichen und entschiedenen Eintreten für die freie Lieferung von Kriegsmaterial jeder Art an Deutschlands Feinde in Einklang zu bringen wußte, kommt es im Augenblick nicht mehr an. Worauf es ankommt, das ist der Umstand, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bereit ist, den Einflüsterungen des deutschfeindlichen Weltverbandes, besonders aber Englands, nachzugeben und die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland abzubauen. In welcher Form dies geschehen soll, darüber erfährt man noch nichts; das Verhalten Bryans gibt aber der Wahrscheinlichkeit einen starken Rückhalt, daß es mit einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen nicht abgetan sein wird. Vorläufig freilich wird es sich nur um eine scharfe Note an Deutschland handeln, die sich die deutsche Regierung nicht gefallen lassen wird. Was dann kommt, das wollen wir mit Ruhe abwarten. Wenn die lebige Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika den Krieg will, so mag sie ihn vom Zaune brechen. Sie wird schlimme Folgen über ihr eigenes Haupt heraufbeschwören. Das Volk der Vereinigten Staaten will den Krieg nicht, dafür führt die Abersaus große Zahl der Deutschen, Österreicher, Ungarn, Iren, Türken, Chinesen und auch ein Bruchteil der Polen. Nur die Engländer, Franzosen und deren Freunde wollen den Krieg. Ihr Geschrei mag groß sein; die Zahl der anderen ist aber auch nicht gering.

Es liegen folgende Drohmeldungen vor:

### Bryan für die mildere Tonart.

Sanft sein Nachfolger.

Rotterdam, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Washingtoner Meldungen zufolge hat Wilson Bryans Entlassungsgesuch angenommen. Der Rücktritt Bryans sei auf Meinungsverschiedenheiten über die an Deutschland zu richtende Note zurückzuführen. Wilson soll dabei die schärfere, Bryan die versöhnliche Tonart vertreten haben.

Sanft sein Nachfolger werden.

Haag, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

In einem Brief an Wilson erklärt Bryan:

„Ich fühle mich und höchste Beweggründe bereiten sich vor, an Deutschland eine Note zu schicken, der ich mich nicht anschließen kann, ohne meine Pflicht dem Lande gegenüber zu verletzen. Die Frage, um die es sich handelt, ist so wichtig, daß mein Verbleiben im Kabinet sowohl angesichts der Sache, welche mir näher am Herzen liegt, als auch angesichts meiner Verbindungen zur Verhütung des Krieges unehrlich sein würde.“

Wilson antwortete Bryan in einem Brief, worin er den Rücktritt bedauert. Er nehme ihn an mit dem Gefühl des Bedauerns und nur, weil Bryan darauf bestohe. Wilson erwähnt die angenehme Zusammenarbeit mit Bryan während der letzten zwei Jahre, wo ihre Auffassung immer übereinstimmend habe. Daß sie jetzt trenne, sei weniger das Ziel, als die Methode.

Ein später eingelaufenes Telegramm des Wolffschen Büros bestätigt den Inhalt unseres vorstehenden Privattelegramms.

### Ein verschleiertes Ultimatum.

Amsterdam, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die Londoner „Morning Post“ meldet über die Meinungsverschiedenheit in der letzten Sitzung des amerikanischen Kabinetts noch folgendes: Das Kabinet war einig in der Beurteilung des vom Präsidenten Wilson ausgearbeiteten Projektes. Es bestand nur über die Art der Ausführung eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen der Mehrheit des Kabinetts und dem Staatssekretär Bryan. Dieser vertrat die Ansicht, es sei angebracht, Deutschland mitzuteilen, daß Amerika über das Tsifachenmaterial bezüglich des Untergangs der „Lusitania“ zu unterhandeln bereit sei, wie Deutschland es verlange. Die Mehrheit des Kabinetts war aber der Ansicht, daß die Verhandlungen über die Frage, ob die „Lusitania“ bewaffnet war und Munition an Bord hatte, erst geführt werden könnten, nachdem Deutschland die Versicherung abgegeben hätte, die der Präsident verlangte. Das kam einem Ultimatum ungefähr gleich, und dazu wollte sich Bryan anscheinend nicht hergeben.

### Die amerikanische Note zur Abendung bereit.

Haag, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

„Daily Mail“ meldet aus New York, daß die amerikanische Note jetzt zur Abendung bereit sei. Sie betone die Unrichtigkeit der deutschen Behauptung, daß die „Lusitania“ bewaffnet gewesen wäre, und weigert sich, diese Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Note lehnt es auch ab, England gegenüber wegen der Nahrungsblockierung Vorstellungen zu erheben, bevor Deutschland eine Entscheidung getroffen habe. Schließlich verlangt die Note, daß Deutschland seine Kriegsführung mit dem internationalen Recht in Einklang bringen soll.

Amsterdam, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach einem zweistündigen Kabinettsrat ließ Präsident Wilson offiziell bekanntgeben, daß die Note an Deutschland fertiggestellt sei und wahrscheinlich morgen, Donnerstag, abgeschickt werden würde.

### Die amerikanische Flotte bleibt an der Ostküste.

Amsterdam, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Aus Washington wird gemeldet: Der Marineminister teilt mit, daß die atlantische Flotte nicht, wie beabsichtigt war, nach San Francisco gehen, sondern an der Ostküste bleiben werde.

### Sensationsgerüchte.

Amsterdam, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Washington dementiert das Ministerium des Aeußern die Meldung der Agence Havas, wonach der Berliner Botschafter Gerard der amerikanischen Kolonie in Berlin geraten haben soll, sich zur Abreise bereit zu halten.

### Stimmungsmache der amerikanischen Kriegsheher.

Amsterdam, 10. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Von besonderem Interesse erscheint jetzt eine Korrespondenz, die in der gestrigen Londoner „Times“ enthalten ist, in der der Verleitetatter des Blattes die Stimmung des amerikanischen Volkes angesichts der gegenwärtigen Krise schildert. Der Verleitetatter bringt Pressestimmen des „New York Herald“, der „New York Tribune“ und des „Philadelphia Ledger“, die alle sehr kriegerisch gestimmt sind und der amerikanischen Regierung vorhalten, daß sie zu langsam sei und zu abgerund vorgehe.

### Das Verhältnis Amerikas und Deutschlands in juristischem Lichte.

Das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Deutschland hat sich, veranlaßt durch den „Lusitania“-Fall, neuerdings wesentlich verschärft. In diesem Stadium ist die Ansicht maßgebender Juristen von besonderem Interesse. Der früher auch bei unseren Feinden als einer der größ-

ten Völkerrichtskenner bekannte Geh. Rat Prof. Dr. Kohler von der Berliner Universität hat den „Lusitania“-Fall im Lichte des Völkerrichts in der Deutschen Juristen-Zeitung in einem Aufsatz behandelt, der an Klarheit und kräftiger Abwehr kaum überboten, und der zugleich als die beste Ergänzung der deutschen amtlichen Note angesehen werden kann. Kohler schreibt, daß diese Note Amerikas so selbstlos sei, daß man nicht weiß, ob man sich mehr über die darin enthaltene juristische Oberflächlichkeit erheitern oder über die darin zutage tretende unfreundliche Gesinnung ärgern soll. Es gäbe nichts Trostloseres und Eigenartigeres als eine amerikanische Note mit ihrem unverdächtigem Doktrinarismus und ihrer moralisierenden Selbuna. Mit beider Fronte und geistvoller Schärfe zeigt der berühmte Jurist, wie juristisch oberflächlich einfach alles Wesentliche bei dem Fall von den Amerikanern geschildert verfallen wird. Schlag auf Schlag widerlegt er die amerikanische Meinung; mit wissenschaftlicher Sachkenntnis zeigt er, daß es eine unverantwortliche Gewissenlosigkeit seitens Englands war, ein derartiges Schiff mit amerikanischem Passagieren zu besetzen, aber ebenso von dem amerikanischen Hafenamte, auf einem solchen mit Munition beladenen Schiff amerikanische Passagiere zuzulassen. Seine Worte sind so überzeugend, daß sie verdienen, zum Teil wörtlich wiedergegeben zu werden.

„Eine Regierung“, sagt Kohler, „die trotz allen Einspruchs den Munitionsvorverkauf an England, Frankreich und Rußland weiter zuläßt, wohl wissend, daß nur durch diese Mittel der Krieg überhaupt aufrecht erhalten werden kann, während sonst die Welt schon längst wieder im Frieden lebte, eine Regierung, die so wenig von der Neutralität versteht, daß sie die Versorgung des einen Streittheiles mit Kriegsmaterial zuläßt, obgleich der andere Teil überhaupt nicht in der Lage ist, ebenfalls solches Kriegsmaterial von dort zu beziehen: eine solche Regierung hat wohl Veranlassung, die Worte von Menschlichkeit und Gerechtigkeit im Munde zu führen! Die Nation, welche es nicht wagt, den Engländern gegenüber die einfachsten Grundsätze der Neutralität durchzuführen und es zu erzwingen, daß die neutralen Schiffe unbehelligt bleiben, wenn sie an die deutsche Zivilbevölkerung Nahrungsmittel und Bedarfsartikel bringen, sie hat wohl Veranlassung, uns ungehörliche Handlungsweise und Verletzung der Regeln des gerechten Krieges vorzuwerfen!“

Kohler schließt mit der Mahnung: „Die Amerikaner, welche im Jahre 1812 ihren Völkerrichtern die Verkörperung der feindlichen englischen Schiffe anempfohlen haben, wollen nun zugunsten der Engländer die alte Praxis verfechten und uns Deutschen das zum Vorwurf machen, was sie selbst als Recht ausgesprochen haben. Dies steht auf gleicher Stufe mit dem, daß die Engländer das Fest der Jeanne d'Arc feiern, ihrer Nationalheiligen, die sie feinerzeit als Hebe verbrannt haben. Das ist der Humor der Weltgeschichte. Wären wir doch hellsehend und könnten wir in den Olymp blicken, um das Hohngelächter der unsterblichen Götter zu vernahmen: die Engländer verhöhnen die Pucelle und die Amerikaner streichen ihren Milliardenprozent ein, der mit dem Blute vieler Tausende erkauft ist, und halten uns Vorträge über Moral und Menschlichkeit!“

Nicht minder überzeugend tritt Sachenburg, einer der bedeutendsten Anwälte, der amerikanischen Auffassung in der gleichen Nummer des Zentralblattes deutscher Juristen entgegen, indem er sagt: „Der Elvish americanus vermag den englischen Dampfer nicht in einen neutralen, die Munition nicht zu einem freien Gegenstand umzuwandeln.“ Auch aus diesen Ansichten mahnender Kenner des Völkerrichts geht hervor, daß die Stellung Wilsons auf einem Punkte angeht, der in der rücksichtslosen Ausdehnung amerikanischer Gelüste kaum noch überboten werden kann, höchstens noch — von den italienischen Einbrechern.

## Ultimatum der Entente an Rumänien.

Genf, 9. Juni. (Eig. Tel. Cir. Bln.)

Eine Note der Savas-Agentur meldet: Die Mächte des Viererbundes haben Rumänien eine letzte Frist zur Annahme ihrer Vorschläge gestellt. Die Frist läuft am Donnerstag, den 10. Juni, ab.

### „Die Stunde der Gerechtigkeit“

Der Bukarester „Universul“ antwortet in einem „Die Stunde der Gerechtigkeit hat geschlagen“ überschriebenen Artikel auf die herausfordernde Sprache der „Birchewitsch-Wiedomoki“. Es ist ein sonderbares Spiel des Zufalls, daß heute an der Spitze der rumänischen Regierung der Sohn jenes Staatsmannes steht, dem die russische Persiflage so viele Leiden verursachte, und es ist ein sonderbarer Zufall, daß der Führer der russischen Armee auch heute ein Großfürst Nikolajewitsch ist, der Sohn jenes Großfürsten, der 1877 nur mit unserer Hilfe die Türken besiegen konnte. Das orthodoxe Rußland ist wieder in großer Gefahr, aus der es sich mit Hilfe der Orthodoxen Rumäniens befreien möchte. Die entscheidende Stunde für Rumänien naht, wird aber diesmal eine Stunde der Auferstehung sein.

### Druck auf Bulgarien.

Sofia, 10. Juni. (P.-Tel., Cir. Bln.)

Nach einer allgemeinen Konferenz des französischen, englischen und russischen Vorkastlers, die im Vorkastlerpalais stattfand, begaben sich die drei Vorkastler gemeinsam zum Ministerpräsidenten Radoslawow, dem sie ein gemeinsames Memorandum überreichten. Der Minister gab sofort die Erklärung ab, daß die bulgarische Regierung fest entschlossen sei, die strengste Neutralität bis zum Ende des Krieges unter allen Umständen zu bewahren.

## Befinden des Königs von Griechenland.

Athen, 9. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach dem gestern mittag ausgegebenen Krankheitsbericht betrug die Temperatur des Königs 37.8.

## Der Unterseebootkrieg.

London, 10. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der russische Dampfer „Adolph“ ist von einem Unterseeboot vernichtet worden.

Amsterdam, 10. Juni. (T.-U., Tel.)

Der Amsterdamer Fischdampfer „Ritto“ lag bei der Doggerbank im Kanal in der Luft. Von der Besatzung von 10 Mann wurde Niemand gerettet.

London, 10. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Floods“ meldet aus Margate, daß der belgische Dampfer „Menapier“ vorgestern abend von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Der 2. Offizier, der 2. Maschinist und 6 Mann der Besatzung landeten in Margate. Der Kapitän, dessen Frau und Tochter, der 1. Offizier, der Bootsführer und 12 Mann der Besatzung werden vermißt. Das Schiff sank in einer halben Minute.

Rotterdam, 10. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „R. Rotterdam. Cour.“ meldet aus London: Am 5. Juni tauchte dicht neben dem Fischdampfer „Arcie“ ein deutsches Unterseeboot auf. Durch Geschützfeuer wurden einige Leute der Besatzung getötet. Fünf Überlebende wurden, nachdem sie 12 Stunden umgetrieben waren, durch einen anderen Fischdampfer aufgenommen.

Rotterdam, 10. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „Rotterdam. Cour.“ meldet aus London: Die Bar „Superb“, auf dem Wege von Buenos Aires nach

Queenstown, mit 2200 T. Getreide, wurde 50 Meilen westlich Fastnet durch eine Bombe zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte.

Der Dampfer „Gilliland“ mit Holz von Schweden nach Hartlepool unterwegs, wurde gestern durch ein Tauchboot angegriffen und verlor vergeblich zu entkommen. Nachdem der Besatzung ein Termin von 10 Minuten gegeben war, wurde das Schiff versenkt.

### Innerhalb dreier Tage 24 englische Schiffe versenkt.

Mailand, 10. Juni. (Eig. Tel. Cir. Bln.)

Nach einer Meldung der „Stampa“ aus London sind in den letzten drei Tagen 24 englische Schiffe von deutschen Unterseebooten versenkt worden.

## Bisherige Verluste der Engländer 225 000 Mann

Amsterdam, 10. Juni. (P.-Tel., Cir. Bln.)

Im Unterhause machte Asquith Mitteilungen über die gesamten Verluste Englands vom Anfang des Krieges bis zum 31. Mai. Die Zahl der englischen Verluste an Toten, Verwundeten und Vermissten beträgt demnach an Offizieren 10 955 und an Mannschaften 214 144. Hierin eingeschlossen sind die Expeditionstruppen auf dem Kontinent in Frankreich und an den Dardanellen.

## Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Juni, vorm. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthange der Loretohöhe zum Angriff ansetzende feindliche Kräfte wurden gestern nachmittags durch unser Feuer vertrieben. Am Südosthange derselben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff.

Die letzten Häusergruppen des schon seit dem 9. Mai zum großen Teil im Besitz der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurden heute Nacht dem Feinde überlassen. Südlich von Neuville schlugen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab.

In der Gegend südlich Hebuterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mißglückten Angriff der Franzosen wieder im Gange.

Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen; nur um eine kleine Stelle unserer vordersten Gräben wird noch gekämpft.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Windanfer wurde Rubyli, nordöstlich Rurichow genommen. Von Südwesten her nähern sich angreifende Truppen der Stadt Schawle.

An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassende Angriffe in südöstlicher Richtung geworfen. Unsere vordersten Linien erreichten die Straße Weizgola-Iljige.

Südlich des Rjemen traten die Russen nach harinadigen Angriffen bei Dembowa, Ruda und Roslitzke den Rückzug auf Rowno an; 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei der weiteren Verfolgung gewonnen wir unter Sicherung gegen Rowno die Straße Mariampol-Rowno.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deßlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Rurichow brachten die Truppen des Generals v. Linjungen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wird um die Höhen westlich Holicz und westlich Alupow noch gekämpft.

Stanislaw ist bereits in unserem Besitz. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seeresleitung.

## Kreuzfahrten S. M. S. „Emden“.

Von \*.

(Schluß.)

Mitte Oktober ging es nun von neuem auf die Jagd. Inzwischen hatten sich die Engländer wohl wieder beruhigt, und es war anzunehmen, daß der Handel und die Schifffahrt wieder blühten. Zeitungen von den ersten gekaperten Dampfern zeigten uns die Abfahrten aus den verschiedenen Häfen und die Regierung teilte den englischen Rauffahrtsschiffen die sichersten Fahrstrahlen mit, die wir dann bald erfuhren, und so, gut unterrichtet, unser Operationsfeld dahin verlegten.

Tauchten bald hier, bald dort auf, stets größere Entfernungen dazwischen lassend, und versenkten wiederum sechs englische Dampfer.

Sehr wertvolle Ladungen befanden sich darunter. Die Dampfer hatten ausschließlich Gouvernementsladung: Lokomotiven und Eisenbahnmaterial für die indische Regierung, Autos und das englische Nationalgetränk Whisky wurde auch in größeren Mengen dem Meeresboden zugeführt. Der Dampfer „Trollus“, mit Gummi und Rinn beladen, hatte allein einen Wert von einer Million Pfund Sterling. Schwierigkeiten auf den englischen Dampfern wurden uns nur von einem Kapitän gemacht, der sofort als Gefangener auf die „Emden“ geschickt wurde; sein Schiff wurde innerhalb zehn Minuten durch zwei Sprengpatronen versenkt. Zeitweilig mußte man auch energisch auf den Dampfer einfahren, da viele englische Seeleute beim Verlassen ihres Dampfers so stark dem Whisky zugegeben hatten. Sie wurden einige Stunden in Eisen gelegt, um ihre aufrührerischen Gemüter zu beruhigen.

Wir wurden und nur darüber, daß wir niemals feindliche Kriegsschiffe, die uns so eifrig suchten, erlitten. Waren fünfhundert Mann der feindlichen Besatzungen beisammen, so wurde ein leerer Dampfer oder einer mit neutraler Ladung nach einem indischen Platz gesandt. Die englischen Seeleute erkannten es an, daß sie von uns stets anständig behandelt wurden. Jedesmal bei einer solchen Abfahrt gaben sie drei Hurras für den Kommandanten, die Offiziere und die Besatzung der „Emden“ ab.

Wir hörten von den englischen Kapitänen, daß fünfzehn feindliche Schiffe uns jagten. Immer kamen sie jedoch zu spät und fanden nur die Stelle vor, wo noch einige Boote und Hölzer als traurige Überreste der versenkten Schiffe herumschwammen. Doch die „Emden“ unter der bewährten Führung ihres Kommandanten v. Müller war längst verschwunden. Der Geist und der Gesundheitszustand der Mannschaft waren hervorragend. Während der ganzen Kriegstätigkeit war kein Kranker an Bord. Obgleich Matrosen und Heizer stets nachts scharfe Kriegsmusik, oft im Regen, geben und am Tage von den gekaperten Schiffen Proviant überführen mußten. Es wurde viel Rücksicht vom Kommandanten und den Offizieren auf die Mannschaft genommen und jeder bekam seine nötige Ruhe. Wir hätten noch einige Passagierdampfer mehr nehmen können, woll-

ten aber die Kräfte unserer Leute nicht überanstrengen, und es war auch sehr schwierig, die vielen Frauen und Kinder sicher und gut unterzubringen. Nun ging es auf Penang zu. Ein vierter Schornstein wurde aus Segelstuck (Kapitänleutnant Müdes Gedanke) wurde aufgesetzt, um eventuell unsere Feinde zu täuschen. Nach zweitausend Seemeilen Fahrt erblühten wir am 27. Oktober nachts 11 1/2 Uhr das Leuchtfeuer von Pulau Head auf Pulau Penang. Langweilige Stunden des Wartens verbrachten wir vor der Einfahrt des Hafens bis zum Tagesanbruch. Jeder dachte: Liegt nun wohl ein feindlicher Kreuzer da, oder gar mehrere, und wie wird es wohl werden? Aber glücken muß es uns, endlich einmal zum Kampf zu kommen.

Um 4 Uhr morgens gingen wir auf neunzehn Meilen Fahrt über. Vollenboot und verdrängende Fischerboote passierten wir dicht bei in der Dunkelheit. Stets den genauen Schiffsort durch Kreuzpeilungen feststellend — da die Einfahrt ohne brennende Bojen etwas schwierig ist —, dampften wir der Reede zu. Alles harrte auf seinem Posten. Um 5 Uhr wurde die deutsche Kriegsflagge am Vornmast, Großmast und an der Gaffel gehißt. Nun war es hell. Land und Wasser im Hafen ließen sich schon unterscheiden. Rechts voraus auf der Reede eine dunkle, graue Masse, drei Schornsteine, ein Mast war erkennbar. Er wurde als der russische Kreuzer „Semtschu“ erkannt. Am Torpedozielapparat stand der Torpedooffizier und meldete dem Kommandanten, daß das Torpedo klar zum Schuß war. Artillerieoffiziere auf der Signalbrücke wachen die Entfernung und teilten diese den Geschützen mit. Kommandant und Navigationsoffizier standen auf der Kommando- und der Adjutant beobachtete im Krähennest die Lage. Auf dem Masten lag alles im tiefsten Schlummer. Nur auf der Brücke schien eine Wache zu sein. Der Abstand betrug jetzt dreihundert Meter. Dann erfolgte ein Torpedoschuß; Sekunden verstrichen; die Blasen zeigten uns den Weg, und mit zweihundertdreißig Knoten Hochgeschwindigkeit lief das Torpedo seinem Ziele zu. Schauerlich klangen die Explosionen durch den Morgen. So unangenehm und plöblich waren die Leute des „Semtschu“ und die Bewohner Penangs wohl noch nie aus dem Schlafe geweckt worden. Gleichzeitig fehlte unsere Artillerie mit einem vernichtenden Feuer auf die Aufbauten und die Wohnräume des Russen ein. Wie ein Sieb durchlöchert sah das Vorschiff aus; Klammern loderten aus allen Räumen heraus. Doch der Russe wehrte sich tapfer. Er feuerte ungefähr sieben Schüsse auf seinen 12 Zm.-Kanonen ab, doch durch seine Schlagseite gingen sie zu weit und trafen hinter uns liegende Handelsdampfer, von denen einer zu brennen anfing.

„Emden“ drehte nun zwischen „Semtschu“ und den Handelsdampfern; sie erhielt gleichzeitig vom Russen, von dem französischen Aviso „d'Yverville“ und dem französischen Torpedoboot „Bikoler“ Gegengrüsse. Die jedoch alle nicht trafen. Alle Granaten gingen zu weit. Wiederum klar zum Torpedoschuß und wieder wühlte sich die todbringende Waffe durch die Fluten, um den Russen den Todesstoß zu geben. Eine furchtbare Explosion erfolgte; eine hundertfünfzig Meter hohe Rauchsäule, die den Russen ganz ein-

hüllte, zeigte nur zu gut, wie der Torpedo sein Opfer getroffen hatte. Innere Detonationen hörte man noch, und nach zwei Minuten war unser Feind zerborsten unter der Meeresfläche verschwunden. Nun unsere beiden anderen Feinde! Doch da tönte vom Ausguck der Russe: „Torpedo von See aus!“ Die Einfahrt mußten wir uns frei halten. Doch bei näherer Entfernung erkannten wir es als ein Regierungsfahrzeug, hielten ab und auf den einlaufenden Dampfer „Glenorret“ zu. Offizier und Priestermannschaft fuhrten hin, um möglichst schnell diesen englischen Dampfer zu versenken. Doch kaum an Bord gekommen, wurden der Offizier und die Besatzung von der „Emden“ zurückgerufen, da ein französischer Torpedobootszerstörer in hoher Fahrt sich uns näherte. So mußte der arme Franzose sein Leben für das englische Handelsschiff lassen. Abstand dreitausend Meter. Salvo! Etwas weit. Zweitausend Meter; Salvo! Brandend schlugen unsere Granaten in das sich tapfer wehrende Torpedoboot ein. Eine Explosion. Kessel und Maschinen waren zerstört, doch immer noch schobte er uns mit seinen kleinen Kalibern Gegengrüsse. Auch versuchte er, uns mit zwei Torpedos zu berühren, jedoch war die Entfernung zu weit, und seine Torpedos älteren Kalibers tauchten sechshundert Meter vor der „Emden“ schillernd im Sonnenglanze und versanken.

Noch eine Salvo. „Moussel“ kenterte und sank. Zwei Boote wurden von uns mit Ärzten und Sanitätspersonal besetzt und der Unglücksfälle zugeführt. Sechshundertfünfzig Mann wurden mit dem ersten Notverband versehen und an Bord der „Emden“ übergenommen. Es war schon 8 Uhr geworden, der Telegraph hatte überall hin gespielt und die Telefontation den Ueberfall unseren Feinden mitgeteilt. Ueberall hörte man die Feinde antworten. Es war Zeit für die „Emden“ zu verschwinden, obgleich wir noch gerne die beiden kleinen französischen Kanonenboote vernichtet hätten.

Jedoch zufrieden mit diesem Erfolg, kehrten wir Penang den Rücken und dampften mit zweihundertzwanzig Meilen fort. Etwas wehten unsere Kriegsflaggen im Winde, und Penang sah uns wohl zornig nach.

Zwei Tage später trafen wir einen englischen Dampfer und gaben ihm die verwundeten Franzosen zur Ueberbringung nach Sabang ab, nachdem ihnen vorher das Ehrenwort, sich an weiteren Kämpfen nicht mehr zu beteiligen, abgenommen worden war.

Mit drei Hurras wurden wir von unserem Kohlendampfer am Treffpunkt begrüßt und beneidet von den Offizieren, die am Kampfe nicht teilnehmen konnten. Nun kreuzten wir an der Nordküste Sumatras einige Tage Tage herum und wollten dann die Rabel auf den Cocosinseln zerhören.

Leider ist unsere stolze, liebe „Emden“ einem schnelleren und härteren Gegner dort zum Opfer gefallen.

Es wurden im ganzen sieben Handelsdampfer versenkt, vier weitere mit englischen Besatzungen zurückgeführt und ein russischer Postdampfer gekapert und als deutscher Hilfskreuzer ausgerüstet, ferner ein griechischer Dampfer gekapert, ein russischer Kreuzer und ein französischer Torpedobootszerstörer vernichtet.

# • Aus der Stadt. •

## Ein Mahnruf in letzter Stunde.

Den Helfern und Helferinnen der Wiesbadener Volkskassen zum Gedenken.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein wichtiger Teil des Kölner Doms eingeweiht wurde, pries der Prediger die Größe des Werkes und feierte die gemeinsame Tat deutscher Stämme als Symbol der deutschen Einheit. Eine ungeheure Bewegung ergriff die unermessliche Volksmenge, als ihr so ein sichtbares Zeichen ihrer einzigen Sehnsucht vor Augen gestellt wurde, und ein Arbeiter, der am Bau nur Anteil getragen hatte, rief tief ergriffen: „Gott, wo bist du?“ Ich glaubte, daß ich an einem solchen Werke mitarbeitete.

Gleichen wir zu Hause Zurückgebliebenen, die wir aus wohlverwahrtem Heim jetzt zuschauen, wie unsere Brüder jenseits der gefährlichen Grenze ihr Alles hingeben für die Einheit, Freiheit und Größe des Vaterlandes, gleichen wir alle auch nur diesem Anteilsträger? Mehr als hohe Gefühle und schöne Worte galt ihm die Tat, seine eigene kleine Tat. Und er hatte recht. Wenn heute der Depeschenträger auf den Straßen ruft, dann sitzen wir aus den Häusern heraus, an den Straßenecken halten sich die Menschen zusammen, heiße Gefühle durchdringen uns, und leidenschaftliche Worte hören wir von aller Munde. Das Beste aber von allem, das einzige Bleibende und Wertvolle ist die Tat. Darum laßt uns denken, wenn in den nächsten Tagen das Rote Kreuz für unsere Krieger im Felde, für ihre in unserer Obhut gelassenen Angehörigen, für die Verwundeten und Kriegsgeschädigten unsere Gaben sammelt. Daran denkt, wenn die Helfer und Helferinnen der Wiesbadener Volkskassen vor uns stehen und die stolzen Worte sprechen: „Ich komme im Namen des Vaterlandes.“

Es war im Jahre 1870, in der Frühe des 6. August. Bei den Bayern hatte die Schlacht begonnen; in Elsmarschen rüdten die Preußen heran. „Brüder, helft!“ riefen die verwundeten Bayern, die in den Straßengraben lagen, unseren Dreilundachtzigern zu. „Brüder, helft!“ Und im Laufschritt rückten unsere Dreilundachtziger in die tosende Schlacht.

„Brüder, helft!“ tönt es heute zu uns aus dem Lager unserer geliebten Krieger, so hören wir es rufen vom Osten und vom Westen, wo die unverwundlichen Scharen unserer Helden Hindenburg und Mackensen den russischen Adler gepackt haben, wo der bayrische Löwe seine Krallen eingeschlagen hat unter dem prächtigen Ruprecht von Bayern.

„Brüder, helft!“

Geheimrat Dr. C.

Die Gold- und Silberammlung des Kreiskomitees vom Roten Kreuz hat bereits jetzt den schönen Ertrag von annähernd 40 000 M. ergeben. Neben den dankenswerten Bemühungen der Mitglieder des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Wiesbadens ist dieser Erfolg vor allem der großen Opferbereitschaft der weitesten Kreise der Wiesbadener Bürgerschaft zu danken. Es war oft rührend anzusehen, wie gerade Angehörige minderbemittelter Kreise Gold und Silber auf dem Altare des Vaterlandes dargebracht haben. Der schöne Erfolg beweist aber auch, daß sicherlich noch mehr vergessenes Gold und Silber in Schränken und Schubladen verborgen liegt, ohne daß es für seine Besitzer irgendwelchen Wert hätte. Und noch einmal ergeht daher die Bitte des Kreiskomitees vom Roten Kreuz an alle, die seinen Zwecken etwas zuführen wollen, in Aktien und Aktien nachzusehen und das überflüssige Gold und Silber den Juwelieren zu bringen. Der Krieg wird voraussichtlich noch lange Zeit dauern und erhebliche Geldmittel wird daher auch das Wiesbadener Rote Kreuz noch nötig haben. Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen und es ist doch sicher nicht schwer, sich von etwas Unnützem zu trennen, wenn man unseren tapferen Kriegern draußen damit Liebesbeweise kann.

Der Weizenpreis ist von der Kriegsgeldvergesellschaft wiederum herabgesetzt worden. Während zu Mitte Februar

die Roggenmehlpreise im freien Verkehr auf über 40 Mark für den Doppelzentner gestiegen waren, konnte die Kriegsgeldvergesellschaft schon bei ihren ersten Weizenverkäufen einen Preis von 30 M. festsetzen, der dann gegen Ende März mit Abkühlungen auf 25 M. und neuerdings auf 22,50 erniedrigt wurde. Vielleicht wird mancher sagen, daß nach der Einführung des Nationalen Weizenbrot, das jedem Einzelnen auf eine ihm zukommende Brot- oder Mehlmenge beschränkt, die Festsetzung niedriger Preise etwas Selbstverständliches und der ganzen Kriegswirtschaftlichen Organisation unserer Brotgetreideverteilung Entsprechendes sei. Demgegenüber aber ist zu bedenken, daß gerade diese Organisation mit ganz ungewöhnlichen Vorbedingungen und zum Teil mit Tausenden zu rechnen hatte, die gegenüber dem freien Verkehr der Friedenszeiten eine Verteuerung der verschiedenen Kosten herbeiführen mußten, aus denen sich der Weizenpreis zusammensetzt. Daß die Kriegsgeldvergesellschaft dennoch in der Lage gewesen ist, dem deutschen Volke Weizen zu dauernd sinkenden Preisen zu liefern, ist ein Zeugnis dafür, daß die Schwierigkeiten, die in jener gewaltigen Organisation lagen, nicht nur überwunden, sondern auch so gemeistert wurden, daß die Verteuerung, die sich aus den anormalen Zuständen des Krieges ergibt, auf das geringste Maß beschränkt blieb. Auch im Ausland wird dieser wirtschaftliche Erfolg Deutschlands seinen Eindruck nicht verfehlen, ganz besonders auch bei unseren Feinden nicht. Sind doch in England in der letzten Zeit die Getreidepreise auf einen Stand gesunken, der ungefähr einem Preise von 300 Mark für die Tonne Weizen entspricht, während der Weizenmehlpriß in London, der im Juli vorigen Jahres 25 bis 26 Schillinge für den englischen Sach betrug, heute auf 52 Schillinge gestiegen ist, was ungefähr 41 Mark für den Doppelzentner bedeutet. So hat das Brotgetreideproblem im Kriege unseren Gegner aufs schwerste enttäuscht. Er selbst ist, nicht zuletzt durch unsere Waffen zur See, einer seit Jahrzehnten unbekannten Feuerung ausgesetzt; Deutschland aber hat es verstanden, dank seiner landwirtschaftlichen Tüchtigkeit und seiner Organisationskraft die drohenden Gefahren einer Brotnot zu meistern. Möge diese Tatsache allen Völkern ein weiterer Ansporn sein, weiter durch strenge Sparsamkeit das ihrige dazu beizutragen, daß Deutschland mit voller Sicherheit in das neue Erntefahr hinüber gelangt.

Für die Hindenburgspende wurde während der letzten Woche in der Abteilung 8 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz ganz besonders gesammelt. Dank der Gefeuerndigkeit und der Arbeitslust unserer Mitglieder ist es möglich gewesen, vor etlichen Tagen einen ganzen Waggon mit Liebesgaben durch die zehnhändige Abnahme der Osmarmee zuzuführen. Der Waggon repräsentierte einen Wert von etwa 11 000 Mark und hatte außer leichter Sommerwäsche und Kasackmänteln für unsere Truppen noch besonders Fleisch- und Gemüsekonserven, 1500 Krüge Selterswasser, Pantoffeln für die Kasacke, die aus den Abfällen der Reichswollwache hergestellt worden waren, Geschenkartikel wie Mundharmonikas, Briefpapier, Kartenspiele und dergleichen mehr. Ganz besonders reichlich war die Spende von Handmaterialien angefallen; besonders hervorzuheben ist die Spende der Firma Karl Witte, die dem Roten Kreuz zu diesem Zwecke zehntausend Zigaretten gestiftet hatte.

Und immer will es noch nicht regnen. Wasser! Wasser! Alles leidet nach dem erwiderten Noß, und es will nicht kommen! Fast hätte es vorgestern und gestern den Anschein, als wolle sich das Wetter ändern und als hätte der Himmel die Absicht, die Wolken zu einem tüchtigen Guss zusammenzulassen, doch die Sonne blieb Siegerin, sie ließ es nicht dazu kommen. Dagegen hat auch die Wetterpropheten ohnmächtig. Wohl ist das Barometer etwas gefallen und wohl werden von den Wetterwarten einzelne Gewitterbildungen mit Niederschlägen angekündigt, ja ein fernes Donnerrollen oder Wetterleuchten schien die Ankündigung auch zu bestätigen, hier aber hat man bis jetzt von einem solchen Gewitter noch nichts gemerkt. Und wir können doch ebenso gut dranhängen. So muß man sich denn gedulden und einwirken zur Wiedergabe greifen, wenn man den armen Pflanzen helfen will, die bald am Verdursten sind. Gärten und Anlagen werden ja hier reichlich mit Wasser versorgt, es ist aber hier noch manche Baum- und Strauchpflanze, die einige Rannen Wasser notwendig hat, wenn sie nicht vertrocknen soll. Es dürfte da-

rum angebracht sein, wenn jemand einen Baum vor seinem Hause stehen hat, auch wenn es ein häßlicher Alleebaum ist, ihm ab und zu einmal eine Kanne Wasser zuzuführen, er wird sich dankbar dafür zeigen, indem er seinen Schatten länger spendet. Unsere städtische Gartenverwaltung kann jetzt nicht alle Bäume gleichzeitig begießen lassen, zumal auch sie gerade keinen Überfluß an Arbeitskräften hat. Besonders die Alleebäume in den Straßen der äußeren Stadtviertel werden sehr kriegsmäßig behandelt und leiden Not. Also sprenge und gieße, wo es irgend geht! Es ist eine kleine Mühe, die sich reichlich lohnt, und der sich auch die Schulkinder gerne unterziehen werden, wenn man ihnen die richtige Anleitung gibt.

Mit der Mackensen-Armee auf dem polnischen Kriegsschauplatz. Die Aussicht, vielleicht etwas Näheres und Ausführliches über das wichtigste Ereignis der letzten Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz, den Durchbruch der Mackensen-Armee in Westgalizien und die Aufrollung der russischen Karpathenfront, zu erfahren, hatte den großen Saal des Kurhauses am Mittwochabend fast völlig gefüllt, ein Zeichen, welches großes Interesse man doch den Vorträgen auf den Kampfschlägen entgegenbringt. Das, was aber der Vortragende, Dr. Gustav Dudenfeldt von der „Urania“, dem wissenschaftlichen Theater von Berlin-München, zu berichten wußte, war auch nicht mehr, als was schon die Kriegsberichterstatter veröffentlichten durften und was man mit Genehmigung der Zensur lesen konnte. Er machte, wie es schon in der Ankündigung stand, zunächst mit den Vorkämpfern der Osmarmee bekannt, zeigte das, was hinter der Front geschieht, die Leistungen der Pioniere, Feldbatterien, Proviant- und Munitionskolonnen, usw., brachte Bilder von den Schützengraben und Unterständen und schloß mit dem packenden Bericht des Artillerieoffiziers Neos, über den Sturmangriff am 2. Mai am Dunajec, wo der russische Armee der erste wichtige Schlag zu ihrer weiteren Vernichtung verfehlt wurde. Wenn der Vortrag bis zum letzten Augenblick zu festeln vermochte und mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurde, so war das die Folge der geschickten Weise, mit der der Vortragende seine Schilderungen darzubringen und die Zuhörer mit sich steigender Spannung des Vortrags in seinen Bann zu ziehen verstand. Besonders die Schilderung des Sturmangriffs war von nachhaltigem Eindruck. Außerdem aber waren auch die Lichtbilder des Herrn Dr. Fritz Wetzelmer durchweg geeignet, sich davon eine klare Vorstellung zu machen, wie es dranhin zugeht und abgeht, und so trugen sie nicht wenig dazu bei, daß man mit der Empfindung des Verdrüsses den Heimgang antrat, nachdem man vorher in langanhaltendem Beifall seinen Dank zum Ausdruck gebracht hatte.

Vorsicht beim Aufstellen von Balkontöpfen! Wir möchten jetzt, da man damit beschäftigt ist, die Fenster und Balkontöpfe mit Blumenkästen zu versehen, die Mahnung ergehen lassen, beim Hantieren mit den Kästen sehr vorsichtig zu verfahren, um Unglücksfälle zu vermeiden. Dieser Tage hatte ein Mann im westlichen Stadtteil das Unglück, daß ihm ein schwer gefüllter Blumenkasten aus den Händen glitt und auf die Straße fiel dicht neben einem dreijährigen Kinde nieder, das unfehlbar erschlagen war, wenn es von dem Kasten getroffen worden wäre. Es hat sich nur um Handbreite gedreht, und der unvorsichtige Mann hätte den Tod des Kindes verschuldet gehabt. Man lasse sich den Fall als Warnung dienen.

Unkündige Spekulation. Die Heeresverwaltung hat in der letzten Zeit die Beobachtung gemacht, daß auf den zur Deckung des Pferdebedarfs der Heeresverwaltung angelegten öffentlichen Märkten in wachsendem Umfange Preise gefordert werden, die zu dem Wert der Pferde in keinem Verhältnis stehen. Zahlreiche Kriegsbrauchspferde müssen infolgedessen wegen zu hoher Preise vom Ankauf ausgeschlossen bleiben. Augenblicklich werden Pferde in der Hoffnung auf weitere Preissteigerungen vom Verkauf zurückgehalten. Die Heeresverwaltung wird nach wie vor beabsichtigen, den Pferdebedarf — zur Vermeidung von Aushebungen — soweit irgend angängig durch freien Ankauf zu decken, ohne indes einer unangemessenen Preisbildung zu folgen, die um so weniger berechtigt ist, als sich die Verschaffenheit der Pferde auf den Märkten naturgemäß nicht bessert. In dem gleichen Maße, wie die Ankaufe verlagert, muß zu Aushebungen geschritten werden.

Nachher gab es noch eine Minute verblüfften Schweigens, als der Oberst durch Nachfrage beim Hotelportier feststellte, daß kein Zug mehr nach Neuenbrook augehe. Die Fahrpläne waren bereits umgehoben und sämtliche Plätze für Militärtransporte mit Beschlagnahme belegt.

Zurück auf den Schicksalshof aber munkte der Freiherr. Da blieb nichts anderes übrig, als Kurt Dahlenbergs Anerbieten, seinen Wagen mitzubringen, anzunehmen. Wenn wir auch kein 60-Kilometer-Tempo fahren können — ich garantiere Ihnen, Herr Oberst, daß wir bis zum Morgenröten wieder in Neuenbrook sind. Erheben hat eine nächtliche Autotour doch auch ihre eigenen Reize, und dann glaube ich bestimmt — Ihr Fräulein Tochter wird nach der langen Reise von Petersburg her gern damit einverstanden sein, die Beförderungsmittel mal ein wenig zu wechseln.“

Frene von Tornow stimmte begeistert zu, und der Oberst ließ sich schließlich bestimmen, das Anerbieten des jungen Direktors anzunehmen; um so mehr, da ihm gar kein anderer Ausweg blieb.

Der große Kraftwagen fuhr vor, die Koffer der Baroness wurden auf dem hinten heruntergelassenen „Waldgefell“ aufgeschüttelt.

Und gerade wollten die Herrschaften einsteigen, als es noch einen kleinen Aufschub gab.

Kurt Dahlenberg hörte sich angerufen. Und als er sich umwandte, stand im Hotelvestibül ein junger Offizier, der sofort herantrat und ihn wie auch die Herrschaften von Tornow lebhaft begrüßte.

Frene von Tornow kannte ihn als einen Rentant von Broddin von den Rangführer Weibhusaren — seit zwei Jahren abkommandiert zum Bewachungsfeld des Neuenbrook Schicksalshofes.

„Was tun Sie hier in Hamburg, Herr von Broddin?“ Vorläufig Abschied genommen von dem großstädtischen Leben. Ich muß morgen Abend zu meinem Regiment nach Langfuhr zurück und hatte hier vorher noch einige Angelegenheiten zu ordnen. Übrigens, meine Herrschaften, wenn ich offenherzig sein darf, mir ist der letzte Zug nach Neuenbrook glatt vor der Nase weggegangen, und nun weiß ich nicht wie zurückkommen. Direktoren — seien Sie ein edles Gemüt und nehmen Sie mich in Ihrem Wagen mit.“

Er wandte sich mit einer leichten Verbeugung an den Oberst und dessen Tochter.

„Das heißt selbstverständlich, wenn die Herrschaften gegen den ungeliebten Gai nichts einzuwenden haben.“ Und da man ihm derartige Befürwörungen sofort anredete, so kletterte er seelenvergnügt in den Wagen und zwängte sich neben den Direktor.

Und dann warf der Chauffeur den Motor an — der mächtige Kraftwagen schob in das Hamburger Straßen-gemäße hinein.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Eiserne Kreuz.

11) Kriegsdrama von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen streckte ihm freimütig die Hand entgegen.

„Auch ich teile die Freude meines Vaters, Herr Direktor, einen so berühmten Mann kennen zu lernen.“ Kurt Dahlenberg nahm die kleine weiße Hand vorstichtig zwischen seine Fingerspitzen. Er lachte.

„Mit meiner Bekanntschaft ist es nicht so weit her, Baroness — oder vielmehr ich habe — um es kurzschloß auszudrücken — den Dusef gehabt, daß mir gerade zu richtiger Zeit die richtigen Ideen gekommen sind. Also Baroness sehen — mein Verdienst ist nur ein bescheidenes. Darf ich mir meinerseits die Frage gestatten, wie viele und wie erscheidliche Abenteuer sie unterwegs erlebt haben?“

„Es waren wirkliche Abenteuer, Herr Direktor. Und Papa ist schon über die größten Gefahren, die sein einziges Tochterlein umlauerten, aus einem Entsetzen ins andere gefallen, als ich sie ihm eben schilderte. Auch Ihnen will ich getreulich berichten — aber in erster Linie habe ich jetzt rechtshaffenen Appetit, und ich hoffe, dieser zarte Wink mit dem Saupfäß wird deutlich genug sein, daß wir gleich in den Speisesaal hinübergehen.“

„Tadellos! Kerl!“ ... dachte der junge Direktor Dahlenberg, während er an der Seite des schönen Mädchens das Vestibül durchquerte und die wenigen Stufen zu dem kleinen Vorraum hinaufstieg, wo man die Garderobe abgab, bevor man den Speisesaal betrat.

Und dann sahen sich die drei Menschen in dem direkt gehaltenen und doch pompös wirkenden riesigen Speisesaal des Atlantik-Hotels an einem mit erlesenen Geschmack gedeckten Tisch gegenüber; und der deutsche Herr, den der Oberst sich nicht hatte verkneifen können, präsidierte in den Reihen; und Frene von Tornow erzählte dem jungen Direktor von dem Abenteuer bei Kiribati und den Petersburger Monaten — und in den adäquaten Augen sprangen hier und da blinzelnde Lichter auf, und der Eifer des Gesprächs rüdte ihr die Wangen, und sie hatte eine samose Bewegung an sich, wenn sie mit kurzem Aufwerfen des Kopfes eine schimmernde Haarsträhne, die sich im krausen Gelock gelöst hatte, aus der Stirn zurückwarf. Und Kurt Dahlenberg durfte dem schönen Mädchen gegenübersitzen, das er bisher je gesehen; und durfte ihr zuhören und hin und wieder das Glas gegen sie heben.

Und seine Gedanken wanderten einen langen Weg zurück. Den Weg der letzten Jahre; und diese Jahre waren Arbeit gewesen. Arbeit und Streben und Gräbeln und Zähnezusammenbeißen und nur immer der eine lebende, peitschende Gedanke an die Zukunft und an das große Werk, das er sich zum Ziel gesetzt.

Dies Ziel — nun ja, jetzt war es erreicht. Jetzt durfte er stolz in sich den Mann sehen, der seinem Vaterlande eine neue fürchtbare Waffe geschenkt, die in ihrer katastrophalen Wirkung bisher unbekannt geblieben. Ja — wenn dieses gewaltige Ringen, das jetzt die Völker Europas, vielleicht die Völker der ganzen Welt auf den Plan rief — wenn es für Deutschlands Waffen glorieus ausfiel ... dann würde man wohl unter den Helden, die dazu beigetragen, auch den Namen Kurt Dahlenberg nennen.

Nicht, als ob der junge Direktor stolz und dunkelhaft geworden — es lag seinem Charakter weiterfern. Im Gegenteil — in dieser Stunde sorglosen Genießens wanderten seine Gedanken einen ganz, ganz anderen Weg. Er überkam nicht, was ihm die letzten Jahre an Arbeit und vor allem an einsamem Erfolge gebracht ... vielmehr wachte in ihm eine seltsame Stimmung auf. Selbstam und bis heute fremd.

War er nicht erst zweilunddreißig Jahre alt? mußte es nicht im Leben auch noch andere Dinge geben, denn nur Arbeit und Ernst und Pflichterfüllung und harte Tagesfron? Langen sie nicht in Liebern und Schrieben sie nicht in diesen Büchern und skizzierten sie sich nicht in summer Augensprache zu, die Menschen, daß über allem Hingen und Schaffen und Sterben und Vergehen und Geborenwerden, daß über allem Leid und aller Bitterkeit und aller Freude etwas stand — hoch und einsam und unerreich und fähig wie ein Widervolk ... die Liebe?

Nicht die banale Verliebtheit gleichgültiger Menschen, nicht die Profanation des Heßten aller Weisheitsklüßte der Natur — sondern jene Liebe, die das Ende und der Anfang aller Dinge, die Seligkeit und Verdammnis und das ewige gigantische Rätsel war, das zu lösen nur wenigen Auserwählten gelang?

Nicht er hatte bis heute dazu gehört — seine Stunde hatte es gegeben, da die Frauen und die Liebe neben seine Arbeit getreten und ihm die Gedanken geklärt.

Weshalb er nur heute an Dinge dachte, über die er bis dahin geküßelt?

Wachte es dieses schöne, kluge Mädchen, dem er gegenübersaß?

War es die seltsam tieferge Stimmung der Erwartung all jener kommenden gewaltigen Ereignisse, denen jede Sekunde ihn und all die anderen näher trug?

Kurt Dahlenberg wachte sich keine Antwort darauf. Aber wie unter einem inneren Zwange hob er mitten in Frene von Tornows Schilderung des Petersburger Lebens den Speisesaal und hielt ihn ihr entgegen und sagte unter einem seltsamen Lächeln:

„Baroness — hören wir darauf an, daß wir noch recht Geselligkeit haben, und dieser letzten Stunde frohen Genusses vor einem Weltkriege zu erinnern — und daß ... diese Erinnerung uns eine Freude ist!“



## Ehren-Tafel

Nach der vom Oberlandesgerichtspräsidenten Linden-berg in der „Deutschen Juristenzeitung“ aufgestellten Statistik sind bisher in Preußen 26 Juristen mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden, darunter 16 Richter, 2 Staatsanwälte, 3 Rechtsanwälte, 4 Assessoren und 1 Referendar. Davon sind 5 nach der Verleihung gefallen. Die Zahl der Verluste der deutschen Juristen und Verwaltungsbeamten im Kriege, aufgestellt nach dem der „Juristenzeitung“ zur Verfügung gestellten amtlichen Material, beträgt nach der 2. Verlustliste bis 27. Mai insgesamt 1646, darunter 8 Rechtslehrer, 8 vortragende Räte, 293 Richter, 59 höhere Verwaltungsbeamte usw., 40 Staatsanwälte, 300 Rechtsanwälte und Notare, 420 Assessoren und 560 Referendare.

Offiziersstellvertreter Flugzeugführer bei einer Feldfliegerabteilung Wilhelm Frankl erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Mit dem heiligen Sanitätskreuz ausgezeichnet wurde von Preysing Assistentarzt d. R. Paul Hochhuth, nachdem er im Dezember vorigen Jahres das Eiserne Kreuz erhalten hatte.

Die Riersteiner Kriegsteilnehmer haben sich bis jetzt unter den rheinischen Truppen in besonders hervorragender Weise ausgezeichnet. Nicht weniger als 25 Riersteiner wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, für eine Gemeinde mit nicht ganz fünftausend Einwohnern gewiß eine hohe Zahl. Die meisten Riersteiner Krieger gehören den Pioniertruppen an.

Major Melchers, früher Hauptmann an der Unteroffizierschule in Wiesbaden, dann Bataillonskommandeur in Saar, hat das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

**Hausburgen sind Fortbildungsschulpflichtig.** Trotz häufiger behördlicher Hinweise und Bekanntmachungen halten es viele Arbeitgeber immer noch nicht für nötig, die von ihnen beschäftigten Hausburgen und sonstige ungelernete Arbeiter in die Fortbildungsschule zu schicken. Es sind deshalb in letzter Zeit eine Reihe von Verurteilungen wegen Verstoßes dieser gegenseitigen Verpflichtung erfolgt. Zur Vermeidung von Nachteilen sei nochmals auf die Verpflichtung zum Fortbildungsschulbesuch aller ungelernen Arbeiter unter 18 Jahren hingewiesen.

**Für treue Dienste.** Aus Anlaß seines fünfzigjährigen Jubiläums als Lagermeister im Dienste der Geresheimer Glasbüttenwerke (Filiale Wiesbaden) wurde Herr Heinrich Henrich von der Handelskammer Wiesbaden eine Ehrenurkunde überreicht. Der Jubilär ist schon seit dem Jahre 1883 im Betriebe in Kreuznach gewesen.

**Ein angestrebter Rechner.** In einer Wirtschaft in der Schwalbacher Straße ist am Dienstagabend ein Rechner mit der Tageseinnahme verschwunden, kurz bevor er abrechnen sollte. Dem Wirt erwächst, wie uns berichtet wird, ein Schaden von 60 M., wenn es nicht gelingt, den ungetreuen Menschen, der nur zur Aushilfe beschäftigt war und seines Reichtums Schmuckstück, samt seiner Beute habhaft zu werden.

## Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

**Königliches Theater.** Als zweiter Tag des Bühnenfestivals „Der Ring des Nibelungen“ folgt morgen (Freitag) „Die Walküre“. Als Erda gastiert Frau Schreiber vom Schweriner Hoftheater, die hier bereits kürzlich als Ammeris aufgetreten ist, auf Anstellung; als Wime gastiert für den erkrankten Herrn Haas Herr Schramm vom Frankfurter Opernhaus.

**Schauspielfestgesellschaft von Mina Sandow (Wiesbaden).** Am Samstag geht zum erstenmal das bürokratische Lustspiel „Die Affäre“ des dänischen Schriftstellers G. Rathansen in Szene, das kürzlich im Strahburger Stadttheater einen heißen Feiterfeiterfolg davongetragen hat.

## Kassau und Nachbargebiete.

**Das Brandunglück in Marienhausen bei Ahmannshausen.** Wir erhalten folgende Aufzählung:

Um die vielfachen falschen Darstellungen und irreführenden Nachrichten, welche durch die Presse und durch Privatmeldungen verbreitet wurden, zu berichtigen, gehalten wir uns folgenden wahren Tatbestand zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Wir glauben dieses den

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

## Königliches Hoftheater.

Die gestrige Aufführung der „Walküre“ war infolge mehrfacher Erkrankungen in dem Bestand unseres einheimischen Personals nur durch eine Anzahl von Auswärtigen zu ermöglichen gewesen. Frau Clairmont aus Frankfurt sang die Brunnhilde, Herr Stephan aus Darmstadt den Hunding und in das Walkürenensemble war, wie schon so oft, Frau Hans-Zöpfel als Gerhilde hilfreich eingetreten. Das wichtigste Geschehen des Abends war jedoch das der Frau Wedekind-Liebe aus Düsseldorf, die bekanntlich für das — allerdings erst im nächsten Jahre frei werdende — Fach der jugendlich-dramatischen Sänglerin in Aussicht genommen ist und sich bereits als Gräfin in „Hänsel und Gretel“ und Elsa in R. Wagners „Hohenstein“ dem höchsten Publikum vorstellte. Gleichwohl im „Hohenstein“ war es auch gestern vorzugsweise die temperamentvolle, dramatisch reich belebte Darstellungsfähigkeit der Sänglerin, welche der ganzen Leistung ein höchst fesselndes und beifallswürdiges Gepräge verlieh. Auch gelang es, wurde vielfach recht Gutes geboten, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß neben manchen recht wirkungsvollen herausgehobenen Stellen sich auch wieder andere vorfinden, die stark aus dem Rahmen des Wagnerschen Musikdramas herausstehen und daher — das gilt besonders von der großen Erzählung des ersten Aktes — ziemlich wirkungslos vorübergehen. Alles in allem jedenfalls eine recht interessante Leistung, welche aber die über die Verwendung der Frau Wedekind als jugendliche Sänglerin bereits geäußerten Zweifel keineswegs vollständig zu beheben vermochte. Die man hört, soll noch ein weiteres Gastspiel der Künstlerin als Salome oder Carmen in Aussicht genommen sein. Wenn das wirklich der Fall ist, so würden wir hierin nur eine Bestätigung unserer bisherigen Ansicht erblicken, daß nämlich ein gewisser, den früheren Gastdarbietungen der Frau Wedekind anhaftender egoistischer Zug die Sänglerin teilweise auf ein ganz anderes Gebiet verweist, als auf dasjenige, das augenblicklich hier gerade in Frage kommt. — Die warme Aufnahme, welche das erhabene Werk und die Leistungen der einzelnen fremden und einheimischen Kräfte fanden, ließ von neuem erkennen, wie sehr das Verständnis des „Ringes“ von Jahr zu Jahr

Eltern unserer Kinder, sowie den kommunalständischen und städtischen Behörden, Vereinen und allen Freunden und Gönnern unserer Anstalt schuldig zu sein.

1. Gott sei Dank ist niemand bei dem Brand irgendwie verunglückt, trotz des augenblicklichen großen Schreckens, der durch den Brand mitten in der Nacht entstand. Das ganze Personal war vollständig an seiner Stelle, so daß der Rettungsapparat ohne irgendwelche Störung funktionierte. Die Kinder fanden sofort liebevolle Aufnahme im nahen St. Vincenzstift.

2. Ein großer Teil des Inventars, der Kleidung, Paramente etc. wurde gerettet, der übrige Teil ist durch die Versicherung gedeckt.

3. Der Schulbetrieb konnte schon am folgenden Tage wieder aufgenommen werden. Das ganze Wirtschaftsleben, die Verpflegung und Unterkunft etc. des Personals und der Kinder erlitt keinerlei größere Störung, besonders durch das so liebevolle Entgegenkommen des St. Vincenzstiftes.

4. Sämtliche Kinder sind noch am Platze und können auch ruhig hier belassen werden. Dagegen können wir für die nächsten Wochen nur in den dringendsten Fällen Aufnahmegelegenheit berücksichtigen.

5. Nach sorgfältigen amtlichen und sachmännlichen Untersuchungen ist Brandstiftung als Ursache des Brandes gänzlich ausgeschlossen. Das Feuer ist wahrscheinlich am Hauptkamin entstanden und fand durch die große, weitverzweigte Gasleitung so rasche Verbreitung. Marienhausen b. Ahmannshausen, 8. Juni 1915. Müller, Direktor.

**Radeneisbogen, 10. Juni.** Der Neubau des Signalweges von Radeneisbogen nach Roth und Niedertiefenbach ist von den sämtlichen Gemeinden beschloffen worden, nachdem der Kreis und der Bezirksverband die erforderlichen Zuschüsse bewilligt hatten. Mit dem Bau, der durch Kriegsgefangene ausgeführt wird, soll sofort begonnen werden.

**Frankfurt, 8. Juni.** Konzert. Unter Mitwirkung der Frankfurter Künstlerinnen Fräulein M. Dahn (Gesang), Frau E. Schwarz-Mayerhofer (Klavier) und Frau Auerbach (Deklamation) konnte für die in hiesigen Lazaretten befindlichen Verwundeten ein Konzert im Saale des Casinos stattfinden. Die musikalische Bürgergarde war recht zahlreich vertreten. Ein aus verwundeten Kriegern gebildeter Chor unter der Leitung des Musiklehrers Roth aus Neuwied bot sehr gute Leistungen. Der Reinertrag ist für Zwecke der Verwundetenfürsorge bestimmt.

**Worms, 9. Juni.** Eisenbahnunfall. In dem hiesigen Stationsterrain entgleiste gestern mittag ein Güterzug und sperrte die Gleislänge, wodurch die nachfolgenden Züge in beiden Richtungen erhebliche Verzögerungen erlitten und die fahrsplanmäßigen Anschläge der Fernzüge nicht erreicht werden konnten. Auch die Postbeförderung hat erheblich durch die Betriebsstörung gelitten, und ist somit verspätet eingetroffen. Durch eine größere Anzahl Arbeitskräfte war es möglich, die Unfallstelle so schnell als möglich zu räumen.

## Gericht und Rechtspflege.

**F. C. Wiesbaden, 9. Juni.** Strafkammer. Ein langes Strafregister, darunter auch schon Zuchthaus, hat der 38 Jahre alte Georg Müller aus Oberfranken aufzuweisen. In der Nacht des 25. April wurde er abermals erwischt, eils er in dem allein stehenden Hause der Wwe. Kalver in Rietert umhauert hielt. Außer zwei Taschengeldern, zwei Geldtaschen mit ca. 17 Mark stiefen ihm nur Kleingeldkeiten in die Hände, zumal die beiden Ehemänner erwarteten und ihn am Weiterarbeiten hinderten. Wegen schweren Diebstahls im Rückfall beantragte der Staatsanwalt zwei Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Nach kurzer Beratung schließt sich das Gericht dem Antrag an.

**1. Zweimal zum Tode verurteilt.** Köln, 9. Juni. Gestern verhandelte das außerordentliche Kriegsgericht gegen den 52jährigen Arbeiter Karl Klein, der am 29. Mai d. J. den 52jährigen Architekten Peter Duh und seine 21-jährige Dienstmagd Eubilla Hauf ermordet hatte. Der Angeklagte war geständig. Er gestand, am 28. Mai in Magdeburg einen Raubmord an einer alten Frau begangen zu haben. Mit dem erbeuteten Gelde sei er nach Köln gefahren. Er habe sich hier in der Wohnung des Südparks umhergetrieben und habe bei dem Verluke, zu helfen, die Tat, über welche wir seitherseit eingehend berichtet haben, begangen. Der Angeklagte wurde zweimal zum Tode verurteilt und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: Der Angeklagte hat nach seinen eigenen

im Zuchthaus begriffen ist und wie dankbar besonders eine geschlossene, zünftige Aufführung dieses Monumentalwerkes alleseitig empfunden wird. F. K.

## Engländer in Italien vor 100 Jahren.

Der geistreiche Völkerpsychologe Stendhal fand auf seinen „Spaziergängen in Rom“ im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts mannigfaltige Gelegenheiten, das Auftreten der Engländer in Italien und den Eindruck, welchen sie auf die dortige Bevölkerung machten, zu beobachten. Er selbst, der sich einmal dazu bekannte, auf 24 Stunden blind für Raffaele zu sein, wenn er genötigt gewesen sei, einem Geliebten ins Gesicht zu sehen, brachte naturgemäß den Engländern wenig Sympathie entgegen, mit Ausnahme jenes einen, der ihm in Rom erzählte, er habe nach Indien gehen müssen, weil er in den Augen seiner Freunde durch den Vorfall entehrt sei, mit seiner Kente auszukommen und nichts zur Vergrößerung seines Vermögens zu unternehmen. Da Stendhal seine Gelegenheiten verkümmert, um sich über die feindliche Auiderei der Engländer, ihre stete Furcht betrogen zu werden, ihre pedantische Annahme, ihren Mangel an Kunstsinne und ihr geistloses Interesse für langweilige Zeremonien lustig zu machen, so wie sein Urteil nie einen Taler zu sehen bekämen, und die oberen Stände nie einen neuen Gedanken erfahren würden. Daß die Engländer, trotzdem sie in Rom viel Geld ließen, in den niederen Klassen tief verhaßt und in den Salons der Vornehmen eine Festschleife des Spotts blieben, erklärt sich daraus, daß sie sich in Italien so aufführten, wie sie es in London nicht gedurft hätten.

Beispielweise berichtet Stendhal, in den Stenzen Raffaeles habe ihm ein Aufseher erzählt, daß dort ein Engländer vor kurzem ein kleines Messer aus der Tasche zog und ohne weiteres ein Stück Malerei von der Wand zu lösen begann, vermute ich, um es als Souvenir in seine Bibliothek zu legen. Ein anderer Drang trotz dem Widerstande des Wächters zu Pferde ins Kolosseum, das er wegen der dafelbst mit Konservierungsarbeiten beschäftigten Maurer und Galleersträflinge für einen Neubau hielt und mit den Worte kritisierte: „Weißt Gott, das Kolosseum ist das schönste, was ich in Rom gesehen habe; wenn sie es

Erklärungen schon im Zuchthaus den Entschluß gefaßt sich an der Menschheit zu rächen, bei Diebstählen über Leichen zu schreiben und ohne Gnade und Erbarmen jeden niederzulegen, aus dem Zuchthaus hat er in Wolfenbüttel den Dolch gekauft und gleich am zweiten Tage nachher in Magdeburg einen Mord begangen. Dann ist er nach Köln gekommen, hat einen Diebstahl ausgeführt und ist am Tage nachher, am 2. Mai, in die Villa Bus eingestiegen und, trotzdem er hörte, daß Leute im Hause waren, in das erste Stockwerk hinaufgeklommen. Er hat den Dolch gebrauchsbereit sich zurechtgelegt und die zwei Mordtaten verübt, sowie an dem in den letzten Tagen liegenden Architekten Bus einen Raub verübt, auch in dem Zimmer geraubt. Das Dienstmädchen hat er auf entsetzliche Weise abgeschlachtet. Vorfall und Ueberlegung waren vor, bei und nach der Tat bei dem Angeklagten vorhanden.

## Volkswirtschaftlicher Teil.

## Weinzeitung.

**Die Rheingauer Weinkreszenz für das Jahr 1914.** Zu der in der heutigen landwirtschaftl. Beilage veröffentlichten Tabelle des prozentualen Verhältnisses der einzelnen Gemeinden an der Gesamtkreszenz und Vergleichung der Kreszenzen mit der Größe des Weinbergslandes in noch ergänzend auf die hervorragende Stellung der Gemeinde Winkel hinzuweisen, der in der Tabelle mit 165 Hektar Elville mit 100 Hektar dicht folgt, während Winkel in dem Ertrag Elville — das nur 5,78 Prozent der Gesamtkreszenz aufzuweisen hat — mit 10,51 Prozent in außerordentlichem Maße überholt hat.

## Weinversteigerung der Zentralkellerei Wiesbaden.

**XX Mainz, 8. Juni.** Die Zentralkellerei Wiesbaden, die frühere Weinabteilung der Landwirtschaftlichen Zentralkassensysteme für Deutschland, veranstaltete heute hier bei sehr gutem Besuche ihre Weinversteigerung. Zum Ausbote gelangten 35 Nummern 1910er, 1912er und 1913er naturreine Weiß- und Rotweine aus verschiedenen Gemarkungen des Rheingaus und Rheinhessens. Mit Ausnahme von sieben Nummern konnten sämtliche Weine zu guten Preisen zugeschlagen werden. Bezahlt wurden für 2 Halbfäß 1910er Erbacher Weißwein 470 und 520 Mark, 5 Halbfäß 1912er Elville 390—470 M., 1 Halbfäß Gallgartener 390 M., 2 Halbfäß Erbacher 430, 400 und 530 M., 1 Viertelstück 250 M., 5 Halbfäß Destricher 470—530 M., 2 Halbfäß Rautenthaler 520 und 630 M., 2 Halbfäß Johannisberger 510 und 590 M., 2 Halbfäß 1913er Gallgartener 520 und 570 M., 2 Halbfäß Destricher 610 und 630 M., 3 Halbfäß 1912er Ingelheimer Rotwein 470, 480 und 400 M. Der gesamte Erlös für 27 Halbfäß und 1 Viertelstück bezifferte sich auf 13.760 M. ohne Käufer.

## Marktberichte.

**Frankfurt a. M., 9. Juni.** Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 586 Schweine. Bezahlt wurden für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 125—130 M., Schlachtgewicht 154—158 M., unter 80 Kilo Lebendgewicht 120—125 M., Schlachtgewicht 144—150 Mark, von 100 bis 120 Kilo und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 125—130 M., Schlachtgewicht 154—158 M. — Geschäft ziemlich reg; es blieb Ueberhand.

**Bingen, 9. Juni.** Marktpreise. Kartoffeln 100 Mgr. 10 M., Weizen 100 Mgr. 45,50 M., Roggen 100 Mgr. 35 M., Butter 1 Mgr. 3 M., Milch 1 Ltr. 22 Pf., Eier 10 Stück 1,20 M.

**Nieder-Ingelheim, 9. Juni.** Bezahlt wurden auf dem heutigen Markte für den Zentner Spargel 1. Sorte 35 bis 40 M., 2. Sorte 15—20 M., Rirschen 30—45 M., Erdbeeren 30—40 M., Stachelbeeren 12—15 M.

**Heidesheim, 9. Juni.** Der Zentner Spargel 1. Sorte kostete auf dem heutigen Markte 35—38 M., 2. Sorte 14—16 Mark, Erbsen 15—20 M., Salsfrischen 30—40 M., Erdbeeren 25—35 M.

## Für Rheumatiker u. Nervenleidende.

Nur Total vermochte ihre unerträglichen Schmerzen zu lindern.

Frau Helter V. in Berlin schreibt: „Zeit Jahren schon leide ich an Gicht. Das Leiden trat in diesem Winter so heftig auf, daß ich wochenlang das Zimmer nicht verlassen konnte. Kein Medikament war imstande, mich von den heftigsten Schmerzen zu befreien, nur Total schlug gleich wunderbar an. Nicht nur die heftigsten Schmerzen sind verschwunden, sondern auch die Beweglichkeit der Glieder hat schon Fortschritte gemacht. Alles in allem: Total ist ein vorzügliches Mittel.“ Ähnlich berichten viele andere, welche Total bei jeder Art von rheumatischen und Nervenleiden gebrauchen. Es gibt nichts Besseres. Alle Apotheken führen Total-Tabletten.

fertig haben, wird es prachtvoll aussehen.“ Ein dritter fragte einen Maler, dem er ein Gemälde abkaufen wollte, wieviel Tage er daran gearbeitet habe und bot ihm dann als Kaufpreis eine Zehne pro Tag. Als ein vornehmer Engländer, der sich von einem italienischen Waffenschmied betrogen glaubte, und diesen mit der Weltweite beabsichtigte, von seinem Lebrburschen einen Meisterstück erhielt und daran verblutete, erlangen sich die Engländer in maßlosen Schimpfreden auf den römischen Volksschmar, worauf sich natürlich der Dage gegen die britische Nation verdoppelte. „Sie können“, urteilt Stendhal, „nicht einsehen, daß man im Auslande anders handelt als in England und sind der Meinung, ihre kleine Insel sei als Vorbild für die ganze Welt geschaffen. Die Komik ihrer Vernunftgründe ist besonders auffällig durch den Ernst, womit sie sie vorbringen.“ Bezeichnend ist sein Erkennen darüber, daß sie sich mit den Zollbeamten herumzanken, während man doch am besten tue, sie mit lachender Miene anzusehen und in sichtbarer Weise mit einem Frankfurter zu spielen, da diesem verlockenden Anblick gegenüber die Wildheit der Bekie nicht standhalte. Den Römern muß man, damit er eine Niedrigkeit begehe, gut bezahlen, und zwar bar.“

Man sieht, die Franzosen wußten schon damals mit der „lateinischen Schwärze“ Bescheid, und die Engländer haben es inzwischen gelernt.

## Der Humor im Weltkrieg.

**Sammlung ausgewählter zeitgemäßer Kriegs-Zornbilder.** In d. Fridaris Verlag in Mainz ist eine gut ausgestattete Sammlung von humoristischen Bildern und Karikaturen sowie von ausgewählten Wäsen zum Weltkrieg erschienen. Der Sammler (Wilhelm Schuler) beweist mit der Zusammenstellung ein treffliches Auge und guten Geschmack. Von besonderem Werte für die Zukunft, wenn die Einzelheiten der Vorgänge nicht mehr so im Gedächtnisse haften, sind die kurzen Erläuterungen der bildlichen Darstellungen. Ebenso ist die Ordnung der Bilder in zeitgeschichtlicher Reihenfolge ein Vorzug des Buchleins, den es vor anderen ähnlichen Erscheinungen voraus hat. Man darf daher sagen, daß es eine wirklich vorhandene Lücke ausfüllt. Der niedrige Preis von 40 Pf. ermöglicht jedem die Anschaffung, die wir sehr empfehlen können.

## Der Hassensturm auf Kobila.

Ein schöner Frühlingstag war der Karfreitag in den Karpathen. Im Tale der Strava herrschte buntes kriegerisches Treiben. Soeben waren dort deutsche Truppen eingetroffen und in den Talhöfen zur kurzen Ruhe übergegangen. Die Mannschaften saßen am Rande des klaren Bergflusses und wuschen ihre Sachen oder badeten sich im klaren Ras. Pferde wurden zur Tränke geführt und planierten in der blauen Luft. Letzte Kolonnen strebten auf der Talstraße ihren Quartieren zu.

Vom Norden her, wo die Kampfstellung lag und wo dauernder Kanonendonner dumpf herübergrüllte, kam auf der Straße im schnellsten Trab ein Stab zurückgeritten. Unser General war vorn, sagten sich die Mannschaften, und luden in ihrer friedlichen Beschäftigung fort. Noch einige Minuten später, dann folgte das wütende Rauschen von Mund zu Mund. Ein kurzes, eiliges Durcheinanderhaken, und schon sammelten sich die ersten Infanteriegruppen im Trab, rüdten von rückwärts Artilleriekolonnen an und bald sädelte sich Truppe auf Truppe zu einer einzigen langen vorwärtstreibenden Marschkolonne ein. An der Höhe 370 nordwestlich Wjankja stellten sich die deutschen Truppen bereit. Vom Feinde war nur bekannt, daß er einen übermächtigen Druck auf die weiter nordwärts gelegenen österreichischen Stellungen ausübte. Die deutsche Artillerie fuhr vor, da es keinen anderen Weg gab. Im Trab entlang, bis zur Mähe versanken die Räder in dem Schlamm. Jehn Pferde vor: so mußte es gehen, und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle. Der Tag wollte zur Neige gehen. Nur vom Feinde war noch nichts zu merken. Nur einzelne Schrapnells plagten links seitwärts über den Waldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trojanskabroch. Es war ein böser Kampf. Steile Bergänge hinauf, hinab auf unergründlichen Schlammfahnen, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompanien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald. Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht; es war Mitternacht geworden. Hier wurde bivalliert. Die Mannschaften schoben den Schnee beiseite, hüllten sich in Zelbstbahnen und Mäntel und lanten erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenfette lag als Sicherung vor. Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaften einen Teil der eisernen Ration und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserveinfanteriebrigade, mit Schützenlinie vorne, dahinter aneinandergeköpft die geschlossenen Kompanien, den Vormarsch gegen die feindlichen Stellungen an. Schon bald begriffen sie die ersten Gewehrschläge. Prasselnd fuhr sie durchs Gezeig; ihr Schall brach sich vielfach an den steilen Wänden. Vorwärts gegen den unsichtbaren Feind! Berg auf, Bergab, und durch die Schluchten und Täler klang das Kanonendonner der verheerenden Russen. Im Trab marsch ging es die letzte Strecke bis zur Höhe; schwache russische Vorkämpfer in Schützenlöchern wurden überannt. Im übrigen hatte der Feind seine Vorkämpfer bereits aufgegeben. Gedekt durch den Wald, sammelten sich die Kompanien an den Höhen. Von hier aus ließ sich das Vorgehen überblicken. Gerade vorwärts durch lichtbewaldete Schluchten und niedrige Höhenwellen getrennt, ragte breit und massiv, wie eine gewaltige natürliche Felsung, der fahle Rücken der Höhen 300 und 348. Nur zwei schmale Höhenrücken weit rechts von der Höhe 382 her und weit links von 475 über Wjankja stellten die zwei Landungen eine gleichmäßig ansteigende Landverbindung dar. In der Front war eine Annäherung nicht möglich. Von links war heftiges Gewehrfeuer zu hören. Dort versuchte unser Verbündeter gegen Wjankja vorzustoßen. Unsere Kompanien bogen auf die Höhe 382, um dort weiter vorzustoßen. Der Feind erkannte die Vorkämpferbewegung und ließ seine Geschütze spielen. Doch schien er sich über die Stärke des Angriffes nicht im Klaren. Eine von ihm mit unzureichenden Kräften aus der Schlucht südlich 600 geführte Gegenoffensive im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf nächste Entfernung zusammen. Gegen Nachmittag erreichten unsere Truppen alle österreichischen Stellungen gegenüber den russischen Vorkämpfern auf dem Berggipfel der Kobila und ruhten die Nacht in Gefechtsbereitschaft.

Wunderbar stieg am Morgen des ersten Osterfeiertages der Sonnenball hinter dem nahen Karpathenkamme auf. Frühlingsschimmer lag über Wäldern, Schluchten und Höhen. Und doch sollte bald wilder Kampflärm die friedliche Stille stören. Der Sturm auf den Kobila war angebrochen! Unsere Artillerie begann den Tanz. Schwere und leichte Geschütze warfen ihre Granaten und Schrapnells gegen die auf dem hellen Bergange nur schlecht erkennbaren russischen Stellungen. Mit gutem Erfolg, denn man sah teilweise die Russen auf ihre Gräben zurückflüchten. Dann sprach das kleine geschwähnte Maschinengewehr sein heftiges Wort. Geschüttdonner und Maschinengewehrgeknatter mischten sich zu einem einzigen lauten Brausen. Gegen Mittag rüdten die Infanteriekompanien vor. Der Angriff sollte von rechts her aus der Planie von der Landung her durchgeführt werden; bald geriet die Infanterie in furchtbaren Feuer, Flankenfeuer von rechts und links, Geschützhagel von vorn. Noch einige kurze Sprünge, gruppenweise dann prasselte der Geschützhagel herein, so kam der Abend des ersten Feiertages. Die Mannschaften grub sich in der erreichten Stellung ein und verbrachte die Nacht gefechtsbereit. Mit dem zweiten Feiertag brach ein neuer Frühlingstag an. Schon seit dem frühen Morgen war

links bei unseren Verbündeten ein heftiger Kampf im Gange. Man sah in der Ferne dünne Schützenlinien sich gegen den Wjankja vorwärts arbeiten, von russischen Schrapnells überhüllt. Auch unsere Artillerie unterstützte den Angriff von der Planie her. Nachher rüdten von links die österreichischen Linien, heftiges Gewehrfeuer schlug ihnen entgegen, sie nahmen das Feuergefecht auf. Jetzt war es Zeit für uns! Ein Teil des Feuers war abgelenkt, jetzt oder nie mußte der Sturm auf die starken Höhen glücken. Die Artillerie verlegte ihr Feuer nach rechts, auf die Hauptstellung der Höhen 600 und 640, die Maschinengewehre bearbeiteten flankierend die russischen vorderen Gräben, wieder wie am Tage vorher ging ein Höllenlärm brausend über die Berge. Unsere Infanterie hatte etwas Luft bekommen. Schritt für Schritt rückte sie näher dem Gang hinaus! Auf 400 Meter bekam sie zuerst den Gegner zu Gesicht. Schützenfeuer! Dann weiter bis auf Sturmstellung heran. Unterdeffen bearbeiteten die Schwebewaffen unaufhörlich den Feind. Und nun auf Sturmstellung! Entfernung 150 Meter. Mit breiten Drahtverbänden hatte der Feind die Landung versperrt. Ein wildes Schwebewehrfeuer der Russen zwingt die vorderste Linie nieder. Maschinengewehre werden vorgebracht, sie können den nahen Schützengraben ab. Das schafft Luft. Aus der feindlichen Linie winken weiße Tücher; Russen, ihre Waffen fortwerfend, laufen über. Aber hinter ihnen prasselt schon ein neuer Hagel drein. Reserven sind eingerückt und haben die Stellung besetzt. Nur der Sturm schafft Erlösung! Sprung auf — marsch, marsch, das erste Hurra erschallt, die erste Linie bricht vor, von Mund zu Mund plant sich der Schlachtruf, eine Linie reißt sich an die andere. Das Hurra überhört den Schlachtenlärm, Geschütz und Maschinengewehre schweigen. Von zwei Seiten angest, weicht der Feind aus seiner fechtungsartigen Stellung ins Tal. Was nicht mehr hinwegkommt, wird gefangen. Maschinengewehre und reiche Munition werden erbeutet. Lange Gefangenenspalen stehen südwärts zurück. Schützenlinien drängen dem fliehenden Feinde ins Tal nach. Die Truppen sammeln sich auf der Höhe. Deutsche und Oesterreicher schütteln sich bewert die Hände. Die sinkende Sonne verkündet das Bild des Sieges. Welche wunderbare Aussicht bietet die eroberte Höhe, hinweg über die Berge, zu Füßen das Tal und der Feind.

## Wie man in Frankreich die Militärmedaille erwirbt.

Welche bedenkliche Kritikalität in militärischen Dingen dank den beständigen Ausschneidereien beim französischen Volk bis in die Reihen der politischen Führer eingedrungen ist, zeigten neuerdings zwei Pariser Gerichtsverhandlungen, zwischen denen kaum drei Wochen liegen.

Die erste galt dem schon vor Weihnachten viel gepriesenen „le plus jeune médaillé de France“ (jüngsten Inhaber der Militärmedaille) Jean-Armand Mercadier. Dieser hat mit seinen 16½ Jahren alle modernen Ergründungen eines französischen Soldaten genossen: die Zeitungen brachten sein Bild, man sammelte für ihn, die Kinoführer ihn vor, und in einem Tengel-Tempel wurde er sogar in eigener Person triumphierend auf die Bühne getragen. Den Gipfel erreichte aber seine Apotheose bei der, wie üblich, am Kriegserdenmal zu Champigny abgehaltenen Erinnerungsfest der Patrioten. Deren Präsident, der Hauptvorsitzende des Krieges, Maurice Barrès, sowie der Pariser Stadtverordnetenvorsteher begrüßten Mercadier unter Umarmung und hochtrabenden Reden als würdigen Träger und Erben der Gefallenen von 1870.

Später stellte sich heraus, daß der Junge seiner in einem kleinen Städtchen bei Paris wohnenden Mutter entlaufen war, als das 50. Infanterie-Regiment dort durchkam und nach Chalons zog. Hier blieb Mercadier, die ganze Zeit, behauptete aber in Briefen an die Seinen, als Nachfahre dem Stab des Generals de Langle de Caro zugezählt zu sein und nur auf den Anmarsch nach Amiens zu warten, von wo es gegen das bald zu erobernde Brüssel gehen sollte. Ein andermal schrieb er heim, wie er des Nachts für einen schlafenden Posten, mit dessen Gewehr bewaffnet, die Wache übernahm. „Wöllich“, so heißt es da, „sah ich eine graue Riesengestalt auf mich zukommen. Es war ein Boche zu Pferde. Ich griff nach meinem Revolver, Modell 1873, und schoß und schoß und schoß. Meine Angel hatte ihn von links nach rechts durchbohrt! Ich wurde mit Glückwünschen überschüttet.“

Eines Tages tauchte er dann zu Hause wieder auf, in einem neuen Waffenrock, an dem er die angeblich auf dem Schlachtfeld erworbene Militärmedaille trug.

Den Gerichtshof kletterte er, von einer Advokatin unterstützt, um Straflosigkeit an, weil er sich der Schwere seiner Tat nicht bewußt gewesen sei. Der die Anklage vertretende Major gab sich denn auch unter väterlichen Ermahnungen damit zufrieden, daß der phantastische Jüngling lediglich unter Vorkaufsrecht bis zur Volljährigkeit gestellt wurde. („Temps“ vom 2. Mai d. J.)

Noch viel krasser ist der zweite Fall, in welchem es sich um eine gewisse Blanche Favreau handelt. Diese trieb monatelang in dem beliebten Pariser Wohnviertel Batignolles ihr Wesen, wo sie in der Tracht der Krankenpflegerinnen und ebenfalls mit der Militärmedaille geschmückt an einem Stod herumhumpelte. Den Leuten, die teilnahmsvoll nach ihren Verdiensten forschten, pflegte sie dann folgende Geschichte zu erzählen:

Seit dem Anfang des Krieges in der freiwilligen Krankenpflege tätig, war sie eines Tages von einem General, den sie mit Namen nannte, auf eine vom Feind besetzte

Anhöhe geschickt worden. Dort sprang sie auf ein deutsches Geschütz — natürlich war es ein 42er —, um es dem General nach Verabredung zu signalisieren. Als kurz danach ihr Auftraggeber durch einen Granatsplitter verwundet wurde, lief sie zu ihm hin, setzte ihm den Fuß auf die Brust und rief den gegenüberstehenden Deutschen zu: „Jetzt schießt, wenn ihr Männer seid!“ Voll Kaltblütigkeit ergriff sie den Revolver des Generals und schoß die ersten der nahenden Feinde über den Haufen. Zum Glück kam noch rechtzeitig eine Kompanie Franzosen, umzingelte die Deutschen, tötete eine große Anzahl von ihnen und machte fünf- und sechzig zu Gefangenen. Für diese heroische Tat erhielt sie dann die Militärmedaille. Und um auch nicht den leisesten Zweifel aufkommen zu lassen, zog sie dabei den Staatsanzeiger vom 15. November v. J. hervor, in dem unter den Auszeichnungen gedruckt zu lesen stand:

„Mme. Blanche Favreau, Krankenpflegerin: hat am 17. September bei Dapaume großen Mut bewiesen und im Laufe eines Tages und der darauffolgenden Nacht mitten im Patronen- und Granatenregen durch ihre Kaltblütigkeit einen General gerettet und die Umzingelung einer deutschen Kolonne herbeigeführt.“

Dabei versäumte die von solchem Ruhm Umstrahlte es nie, milde Gaben für ihre Verwundeten zu erbitten, die ihr auch immer zuteil wurden; ebenso erbot sie sich zur Absendung von Liebesgaben an die Front.

Als endlich jemand auf den Gedanken verfiel, sich beim Pariser Militärgouvernement über die Favreau zu erkundigen, erfuhr er, daß sie das Pflegerinnenkostüm ebenso wenig zu tragen berechtigt war wie die Militärmedaille, daß ihre angeblichen Heldentaten auf Schwindel beruhten und daß die von ihr vorgewiesene Nummer des Staatsanzeigers eine Fälschung enthielt: einer ihrer beiden Helfershelfer, der in der Druckerei beschäftigt war, hatte den sie betreffenden Passus eingeschmuggelt. Die Betrügerin wurde zu einer Kerkerstrafe von zwei Jahren verurteilt, während ihre Mitschuldigen mit je fünf Jahren davontamen. („Temps“ vom 21. Mai d. J.)

Die Geschichte ist viel zu schön, als daß man sie durch irgend eine Hinzufügung verderben möchte. Nur die eine Frage können wir nicht unterdrücken: ob denn der amtliche Staatsanzeiger, der mit solchen willkürlichen Einschübeln die Presse verlasten kann, einer sorgfältigeren Durchsicht unterzogen wurde, als darin die „Grenellemission“ ihre endlose Liste „deutscher Schändlichkeiten“ veröffentlichte.

## Vermischtes.

### Eisenbahnunglück in Luxemburg.

Luxemburg, 9. Juni. (Z.-N., Tel.)

Auf der Strecke Vielsalm-Wislingen in Luxemburg sind gestern zwei Züge aufeinander gestoßen und wurden durch die Wucht des Zusammenstoßes zertrümmert. Zwei Mann wurden getötet, 11 verwundet. Der Materialschaden ist bedeutend.

### Ein dienstfähiger Hauptmann mit künstlichem Bein.

Wir lesen täglich von den Fortschritten und Erfolgen der Medizin und ganz besonders der Chirurgie. Wir hören, es gebe keine Krüppel mehr, wir freuen uns dessen, und doch will uns hier stets ein gewisser Rest von Unglauben beschleichen. Aber es scheint, daß heute doch das Un glaubliche wahr wird, denn man hört, daß ein Hauptmann, dem ein Bein abgenommen werden mußte, wieder ins Feld reiten konnte. Im Zentralblatt für chirurgische und mechanische Orthopädie veröffentlicht Professor C. Hoeftmann die Krankengeschichte. Im Hindenburghaus in Königsberg i. Pr. wurde im November ein Hauptmann aufgenommen, der im September bei Virey le François durch einen Granatschuh im Kniegelenk verwundet worden war. Im Oktober war das Bein in der Mitte des linken Oberschenkels amputiert worden. Es wurde eine künstliche Gliedmaße hergestellt, mit der am 30. Nov. 1914 die ersten Gehversuche gemacht wurden. Bereits am 9. Dezember konnte der Hauptmann Reitversuche auf dem Reitapparat im Vandalenhof vornehmen, und drei Tage darauf begannen die Reitübungen auf einem ruhigen Pferde. Der Hauptmann konnte am 23. Dezember die Anstalt verlassen und meldete sich am 28. Dezember zum Dienst. Mit Absicht wurden alle Zeitangaben so genau gemacht, um nicht beim Leser den Anschein zu erwecken, es würden Märchen erzählt. Es kommt, so führt Professor Hoeftmann aus, darauf an, daß man möglichst früh mit der Unterfertigung der Erlaubnisse beginnt und dann auch möglichst energisch den Kranken beweist, daß sie mehr damit machen können, als sie glauben. Meist können die Leute unmittelbar nach Anlegen der Erlaubnisse Treppen steigen. Hier gilt es, einen kleinen Kunstgriff anzuwenden, es müssen die Stufen zuerst hinauf- und nicht hinabgestiegen werden, denn sonst erfährt den Geschwulst leicht ein Schwindelgefühl, und er ist nur schwer zur Wiederholung zu bewegen. Ist das Treppensteigen aber von vornherein gut gegangen, so gibt das den Kranken großen moralischen Mut, der sie veranlaßt, auch schwierigere Übungen anstandslos zu versuchen.

## Spart Brotmarken.

Drunter und drüber steht lebt alles in den Klost. schaut, gefest, und bis in die äußersten Ecken hinein auf Ru b n s Bals-Extrakt trichen, um schnell b. Gaudus zu helfen.

Wieder  
— eine Waggonladung —  
**Regina**  
und Driburgia-  
**Einkochgläser**  
eingetroffen.

Einkochapparate  
und  
Einkochgläser.

Regina-Einkochapparate mit Einsatz, 6 Federn 650 und Thermometer 6  
Regina-Einkochgläser best bewährtes Glas 60, 50, 45, 40, 3  
Driburgia-Einkochgläser besonders billiges Einkochglas 45, 40, 35, 32, 3  
Regina- und Driburgialgläser sind in jedem Einkochapparat zu verwenden.



Einmachgläser, starkes weisses Glas, 18, 15, 10, 8, 7, 3  
Dunstgläser, starkes weisses Glas, 25, 20, 18, 15, 8, 3  
Alle zur Einmachzeit notwendigen Artikel zu bekannt billigsten Preisen.

Es ist zu empfehlen, seinen Bedarf in Einmachgläsern zeitig zu decken, da infolge der Einberufungen zum Heeresdienst sich schon heute auf den Glashütten ein grosser Arbeitermangel bemerkbar macht, und die Lieferungen für später in Frage gestellt sind.

**Württemberg**  
Wiesbaden — Neugasse 11. 884

## Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 10. Juni, abds. 7 Uhr:  
(Vollprekette.)

## Die Journalisten.

Aufspiel in 4 Akten von Gustav

Kreysing.

## Personen:

Oberst a. D. Berg. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

Hda, seine Tochter. Herr Rodius

## Thalia-Theater

Moderne Lustspiele.

Rheingasse 72. Berufsprekette 6137.

Käfige nachm. 4-11 Uhr.

Erkennungsvorführungen.

Sommer 8-11. Juni:

Was die Geldpost brachte.

Kriegsdrama in 3 Akten.

Odeon-Theater

Kirchgasse-Luisenstraße.

Tägl. 8-11 Uhr:

Erkennungsvorführungen.

Sommer 8-11. Juni:

Sufanne Grates.

Klinker-Druckerei.

Stadtheater Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Donnerstag, 10. Juni, abds. 7 Uhr:

Sufanne.

Zu vermieten

Sedant, 5, 6, 1, 3 Bim., Küche

auf gleich od. in 2 verm. 5188

Albrechtstr. 46, 1. 118, mbl. Bim. u.

voll. Pent. 50 u. 65 R. u. 21. \*12

Dambachstr. 14, Bld. 3, schön

möbl. Zimmer billig. f. 4201

Geldbergstr. 11, mbl. Bim. a. 11.

zu verm. Preis 10 R. 1. 4200

Dellmündstr. 29, P., einfach möbl.

Zimmer zu vermieten. 5179

Offene Stellen

Schuhmacher

gesucht, der Arbeit mitmacht.

Häusergasse 10, 2. f. 4203

Buchbinder-Verlagsges. f. f.

Berg. gel. 10. Rint. Buchbinder-

meister, Wilmstr. 2. f. 4100

Maschinen- u. Handarbeiten

f. f. gel. 10. Rint. Buchbinder-

meister, Wilmstr. 2. f. 4100

Alteinges. erfahrene

Dienstmädchen

für 1. Juli gel. Gute Zeugnisse

Bedingung. In melden: Raint,

Luisenstraße 35, 2. 975

Gesucht ein Hausmädchen

gewandtes

mit guten Zeugnissen.

Nerobergstraße 21.

Saub. ehrl. Mädchen von vorn.

10-3 Uhr

gesucht. Nikolastr. 30, 3. \*19

Mädchen tagüber ge-

sucht. f. 4200

Schmidt, Nikolastr. 14c.

Dreht. junges Laufmädchen

gel. Schmidt, Nikolastr. 3. 952

Stellengesuche

Brennwerker, evang., 213.

in Küche und Hausarbeit er-

fahren. f. bald od. spät. Stelle in

H. Hausd. evtl. auch a. 11. in

Kindern, am liebsten Kindmädchen.

Off. unt. 11. 787 a. d. Geschäfts-

stelle dieses Blattes. \*17

Best. jung. Mädch., evang., was

bürgerlich

kochen kann u. Hausarbeit ver-

steht mit gut. Zeugnissen. f. bald od.

später passende Stelle. Off. unt.

11. 788 a. d. Geschäftsstelle. \*18

Kräftiges Mädchen

f. Stelle in best. Hause. Dellmünd-

str. 31, 3. r. f. 4203

Zuverläss. Frau sucht Arbeit

gleich welcher Art. Schierstein,

Rittelsstraße 4, 1. \*20

Kauf-Gesuche

Pferd.

Kleines Pferd für leichte

Arbeit zu kaufen gesucht. 949

Stroßstraße 2, Laden.

Gänse, Enten, Gänse,

Gänse, Enten, Gänse,

## Verkauf. Heften 15-20. Kleider-

schänke 18, Kinderbett 14 R.

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

Kleider, Kleider, Kleider, Kleider,

## Alle Frauen!

wenden sich stets an

Apotheker Hassencamp

Medizinal-Drogerie

„Sanitas“

Mauritiusstraße 5

neben Balhalla

Telephon 2115.

Zuckerkränke

werden für Zuckerkrankheiten

besonders geeignet. (Chin. befehd. Dikt.)

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

Krankheiten und allen Arten

# Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 9. Juni. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

## Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjestr verloren die Russen neuerdings an Boden. Unter vielfachen Verfolgungskämpfen siegreich vordringend, erreichten die Verbündeten gestern nördlich Kolumba die Linie Kulaczlowce—Karsow, gewannen die Höhe von Ditynia, nahmen abends Stanislaw in Besitz und drangen weiter gegen Halicz vor. Der Tag brachte 5570 Gefangene.

An der übrigen Front in Galizien und Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

Der erste größere Angriff des Feindes, gestern Nachmittag, von Truppen in der beiläufigen Stärke einer Infanterie-Division gegen den Görzer Brückenkopf angelegt, wurde unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Diese stützten im Artilleriesektor zurück und mußten mehrere Geschütze stehen lassen.

Das gleiche Geschick ereilte feindliche Angriffsversuche bei Gradiska und Ronfalcone.

Die Kämpfe an der Kärntner Grenze südlich des Plöckenpasses und das beiderseitige Geschützfeuer im Gebiete unserer Kärntner und Tiroler Sperrbesetzungen dauern fort.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

An der serbischen Grenze finden da und dort Plänkelleien unter Artilleriegeschossen ohne Bedeutung statt.

Bei Norito wurde eine montenegrinische Bande in österreicherischen Uniformen zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Ein russischer Flieger in Westpreußen abgeschossen

Randberg a. d. W., 10. Juni. (Z.-U., Tel.)

Ein russischer Flieger, der auf Pauenburg im Reg.-Bez. Marienwerder Bomben abgeworfen hatte, ohne Schaden anzurichten, wurde heruntergeschossen.

## Ueber den Fall von Przemyśl

wird uns aus dem Großen Hauptquartier ergänzend geschrieben:

Die Stadt Przemyśl mit etwa 50 000 Einwohnern liegt zu beiden Seiten des San; 5 bis 7 Km. von der Stadt entfernt sind die Hauptbefestigungen angelegt, die eine Gesamtausdehnung von rund 50 Km. haben. Die Befestigungen bestehen aus kleineren und größeren Forts, die untereinander durch Schützengraben, Schanzen und sonstigen Erdwerken verbunden sind; die Forts aus von tiefen Gräben umgebenen Erdwerken und zahlreichen betonierten Unterständen und gemauerten Kasernen. Breite, meist in zweifacher Reihe angelegte Drahtbinderwerke sperren von allen Seiten den Zugang zu den Befestigungsanlagen.

Für den Angriff der verstärkten bayerischen Division wurden drei Forts der Nordfront samt den dazwischen gelegenen Befestigungsanlagen bestimmt, d. h., es sollte in den Umzug der Festung ein Loch gebohrt werden von einer Breite, die etwas mehr als den 20. Teil des befestigten Gesamtumfangs der Festung darstellt. Dies gelang am 31. Mai durch die Erstürmung der Forts 10a, 9a und 11 samt Zwischenlinien. Bis zum Abend des 2. Juni hatte sich durch die Beanahme der Forts 11 und 12 und die Kapitulation der Werke 10b und 9a die durchbrochene Linie zu einer Breite von 8 Km. erweitert, d. h., die ganze Nordfront und etwa der sechste Teil der gesamten Befestigungen waren im Besitz des Angreifers. Die Befestigung der erstürmten Forts der Nordfront legte zunächst Zeugnis von der erschütternden Wirkung unserer schweren Geschütze ab. Betonklöppe von 3 Meter Stärke sind gebrochen und abgepulvert gleich zerführten Sandburgen. Die Trichter der 42 Zentimeter-Geschütze weisen eine Tiefe bis zu 8 Meter und eine Breite bis zu 15 Meter auf. Auch die moralische Wirkung dieser Geschütze war eine derartige, daß die Russen an mehreren Stellen selbst die Drahtnetze durchschnitten, um sich aus der unerträglichen Lage zu befreien und dem erstürmenden Feind zu ergeben.

## Japanische Offiziere in Rußland.

London, 10. Juni. (Z.-U., Tel.)

„Daily Telegraph“ zufolge sind ein japanischer Oberst und mehrere andere Offiziere in Petersburg eingetroffen, um die russischen Truppen im Gebrauch der nach Rußland gebrachten schweren japanischen Geschütze einzulüben.

## Der Schaden in Venedig.

Chiasso, 10. Juni. (Z.-U., Tel.)

Venedig wurde gestern früh kurz nach 4 Uhr durch gewaltige Donnerstöße aus dem Schlafe geweckt, denen ein Höllenlärm von Schüssen und Maschinengewehren, Kanonen und den Gewehren der Flugzeugabwehrstationen folgte. Ein österreichischer Doppeldecker vom Typ „Cris“ war erschienen und hielt sich trotz der heftigen Beschädigung etwa eine halbe Stunde über der Stadt, wobei er 10 Bomben abwarf. Nach dem „Secolo“ richtete der Feind diesmal nicht, wie bei den vorangegangenen Fliegerbesuchen, seine Bomben gegen das Arsenal, sondern auf die Flugzeughalle von Campalto. Ein Geniecorps wurde getötet. Im übrigen sei aber doch dort kein weiterer Schaden angerichtet worden. Andere Bomben fielen in dem Kanal Azzo nieder, zerstörten den Anlageplatz der Kanal-dampfschiffe der Station San Marco und die Fenster des Hotels „Monaco“. Eine Bombe fiel auf ein Haus in Sam-velle, zerstörte das Dach, explodierte aber nicht. Eine andere zerstörte im volkreichen Quartier von Casello die Ecke eines Hauses.

## Serbiens tollkühner Vorstoß gegen die Adria.

Sofia, 10. Juni. (P.-Tel., Str. Bln.)

Einer Meldung des serbischen Pressebüros zufolge haben die serbischen Truppen die albanische Stadt Elbasar besetzt. Dies beweist, daß es sich nicht mehr um Grenz-kämpfe mit Albanien, sondern um einen planmäßigen Vorstoß Serbiens gegen die Adria handelt, um sich direkt

den Ausgang zum Meere zu sichern. In Kreisen der hiesigen serbischen Gesandtschaft wird diese Absicht offen zugegeben.

## Von den Dardanellen.

Konstantinopel, 10. Juni. (Z.-U., Tel.)

Nach einem Telegramm von den Dardanellen hatten die Engländer und Franzosen in den Kämpfen bei Ari-burun in der Nacht vom 5. zum 6. Juni über 2000 Tote. Ihre Verluste in den Kämpfen im Abschnitt von Sedd-ül-Bahr sind noch bei weitem höher.

Amsterdam, 10. Juni. (Z.-U., Tel.)

Nach einer „Times“-Meldung aus Athen soll die englisch-französische Flotte das Bombardement in den Dardanellen wieder aufgenommen haben. Frische Truppen wurden gelandet. An verschiedenen Stellen hätten sich die Türken zurückgezogen.

## Die Leiden deutscher Kriegsgefangener.

Berlin, 10. Juni. (Mittamtl. Wolff-Tel.)

Schon im November v. J. stellte die deutsche Regierung die Forderung, daß die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen aus Afrika an klimatisch einwandfreie Orte geschickt werden sollten. Diese Forderung wurde durch die amerikanische und auch durch die spanische Botschaft verschiedentlich wiederholt. Die französische Regierung fand es für nötig, darauf nur zu antworten, daß die Deutschen in Dahomey an gesunden Orten lebten — was nicht zutrifft — und daß nur diejenigen nach Frankreich zu senden wären, deren Gesundheit einen längeren Aufenthalt in Afrika nicht gestattete. Frankreich hat also diese Forderung nicht erfüllt. Zurzeit befinden sich annähernd 400 deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Dahomey, teils aus Kamerun, teils aus Togo, und mehrere tausend Kriegs- und Zivilgefangene in Marokko, Tunis und anderen französischen Besitzungen. Uebereinstimmende sichere Nachrichten besagen, daß unsere Deutschen dort in den verschiedensten Plätzen verteilt sind und besonders in Dahomey geradezu schmachvoll behandelt werden. Größtenteils müssen sie in glühender Sonnenhitze schwere Arbeiten verrichten, Baggerarbeiten, Steinbrüche usw. In Dahomey ist ihre Verkleidung völlig unzureichend; sie dürfen nichts aus Kamerun oder Togo mitnehmen, in leichten Sachen wurden sie im Herbst 1914 nach Dahomey gebracht, abgerissen, mit leichten Kopfbedeckungen, verrichteten sie ihre Arbeit. Sie wurden fast nie in europäische Wohnungen gebracht, sondern leben in selbstgebasteten Lehm- oder Stroh-hütten ohne Möbelleinrichtung und Strohmatten, auf nachtem fruchtboden; zum Teil zimmerten sie sich die Betten selbst. Sie müssen selbst kochen; Bedienung wird ihnen teilweise verweigert. Die Bewachung geschieht in entwürdigender Weise durch Schwarze, die den Weißen ihre Macht zeigen. Die französische Zeitschrift „Miroir“ hatte sogar die Stirne, dies in einem Bilde zu bringen, das von einem höhnischen Kommentator begleitet war. Es fehlt an der nötigen Medizin, wie Chinin usw., sowie an ärztlicher Hilfe. Ein französischer Arzt sagte: „Die Herren sollen leiden.“ Das Klima in Dahomey ist eines der mörderischsten der ganzen Weltküste Afrikas. Nicht nur deutsche, sondern auch französische Fachleute haben sich in ähnlicher Weise ausgedrückt. Selbes Fieber, Schwarzwasserfieber und Malariafieber sind an der Tagesordnung. Man kann sich nur mit Hilfe von Moskitonetzen vor Insekten schützen. Wenn es auch Orte geben mag, die von den Europäern einigermaßen bewohnbar sind, so ist doch das Klima im allgemeinen eines der ungelundensten.

Nicht besser geht es unseren Kriegsgefangenen in Nordafrika. Mit fortschreitendem Sommer erhöht sich dort die Tagestemperatur auf 50 und 60 Grad Celsius. Ohne Tropenhelme müssen unsere braven Soldaten in dieser Gluthitze die schwersten Arbeiten verrichten. Das einseitige, was die französische Regierung bis heute zugestanden hat, ist eine Verlängerung der Mittagspause von 11 bis 3 Uhr. Nach übereinstimmenden Urteilen von Fachmännern ist es Europäern, und noch dazu solchen, die des Klimas ungewohnt sind, ohne Gesundheitschädigung unmöglich, diese Arbeiten auszuführen. Noch schlimmer ergeht es, daß auch Verwundete und Kranke nach Afrika gebracht werden. Die Ernährung ist durchaus unzureichend. Die Pakete kommen in den meisten Fällen beraubt oder gar nicht an. Auch die Geldsendungen gehen sehr unregelmäßig ein. Die Strafen sind außerordentlich grausam, eine Tatfrage, die aus der Fremdenlegation schon längst bekannt ist. Vielfach haben Gefangene aus Verzweiflung über ihre Lage den Todungen für die Fremdenlegation nachgegeben, wo sie es natürlich auch nicht besser haben. Aus einer großen Anzahl von Briefen hört man übereinstimmend die Klage über die Leiden unserer gefangenen Krieger in Afrika heraus. Hierbei ist zu bedenken, daß alle Postfächer der Festung durch den Zensur unterliegen, und daß die Gefangenen nicht schreiben können was sie wollen. Aber durch die eidligen Aussagen zurückgekehrter Frauen und Missionare und in durchgeschmuggelten Nachrichten zeigt sich heftig daselbst traurige Bild.

Unsere Heeresverwaltung hat sich gezwungen gesehen, nachdem alle Verhandlungen ergebnislos waren, zu Taten überzugehen, das heißt

## Gegenmaßregeln

zu ergreifen. Das mörderische Klima von Dahomey steht uns allerdings nicht zur Verfügung. Auch auf dem Wege der Erniedrigung der weißen Rasse durch die Ausfuhr Schwarzer vermag Deutschland dem Kulturstaate Frankreich nicht zu folgen. Die Gebote der Menschlichkeit sind von uns immer berücksichtigt worden. Aber man wird die Kriegsgefangenen Franzosen in ungefähr gleicher Anzahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika aus den schönsten Gefangenenlagern, wo sie alle Annehmlichkeiten und alle Fürsorge genießen, zu Arbeiten in die Moor-laturen überführen. Die Auswahl der Gefangenen wird ohne jede Rücksicht auf soziale Stellung geschehen, genau so, wie es Frankreich mit unseren Gefangenen in Afrika macht. Wir wollen dadurch erreichen, was der Appell an die Menschlichkeit Frankreichs und langwierige Verhandlungen bisher nicht erreicht haben.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Beschlagnahme und Höchstpreise für Gerste gefordert. Unter Leitung des deutschen Brauerbundes fand dieser Tage eine große Versammlung statt, die sich einstimmig für eine Beschlagnahme der Gerste und Befestigung von Höchstpreisen unter Differenzierung von Brau- und Futtergerste aussprach.

Ein neuer Chef des französischen Admiralstabs. Der Chef des Marinestabes, Vizeadmiral Aubert, ist im Val-de-grace-Krankenhaus in Paris gestorben. — Vizeadmiral Jonquière ist zum Chef des Admiralstabs ernannt worden.

Wirtschaftliche Vorsorgemaßregel in Luxemburg. Die luxemburgische Regierung erläßt ein Verbot gegen das Ab-

mähen des Getreides zu Grünfutterzwecken. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft. Auch sind Vorverkäufe auf die nächste Getreideernte verboten.

Alkoholismus im französischen Heere. Im „Echo de Paris“ erklärt General Cherfils, daß der Alkoholgenuss hinter der Front einen erschreckenden Umfang angenommen hat. In den Garnisonstädten verzeichnen die Cafés und Schankwirtschaften ungeahnte Einnahmen. Ausschreitungen und Unfuglichkeit halten mit der Trunksucht gleichen Schritt. An der Front selbst ist diesem Mißstand zwar Einhalt geboten, aber die Regierung und besonders der Kriegsminister müssen die allerschärfsten Maßnahmen ergreifen, um hinter der Front diesem Uebelstande, welcher die besten Kräfte der Nation aufzehrt, schnellstmäßig abzuhelfen.

Die englische Arbeiterbewegung. Die „Times“ meldet aus Manchester unterm 7. Juni: Die Kartierer haben beschlossen die Forderung der Kriegszulage nicht aufzugeben. Die Hoffnung auf eine friedliche Regelung des Streites in der Textilindustrie ist sehr gering.

Gültigkeit der Brotmarken für das ganze Reich. Die sächsische Regierung beantragte bei der Reichsregierung, die Gültigkeit der Brotmarken durch das ganze Reich einzuführen.

Die gekürzte englische Verlustliste umfaßt 3000 Mann, davon 70 Offiziere. 250 Mann sind Marineinfanteristen von den Dardanellen. 3000 Mann gehören dem Heere an.

Sinken der Marktpreise in Budapest durch behördliche Einwirkung. Die Behörden von Budapest haben gegen den Lebensmittelpöbel scharfe Maßnahmen ergriffen, die auch den Erfolg hatten, daß gestern die Marktpreise erheblich gesunken sind.

## Letzte Drahtnachrichten

### Gerüchte.

Kopenhagen, 10. Juni. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Hier wurde gestern der Chef einer Hamburger Importfirma namens Heinrich Haas verhaftet, der angeblich mit Hilfe mehrerer anderer in Dänemark ansässiger Deutscher die Befreiung der in Alsborg internierten deutschen Fliegeroffiziere und Mannschaften versucht haben soll. Die deutschen Offiziere, die sich bisher der größten Freiheit erfreuten, werden jetzt auf das Strengste als Gefangene bewacht.

### Aus einer Unterhausdebatte.

Amsterdam, 10. Juni. (P.-Tel., Str. Bln.)

In der Debatte im englischen Unterhaus am Montag über eine Vorlage des Ministeriums betreffend die Munitionsbefestigung griffen auch mehrere Arbeiterpartei-er ein, um gegen etwaige Arbeitszwangsprojekte zu protestieren. Soowdon erklärte sich für die Annahme der Vorlage, wenn die Regierung eine befriedigende Erklärung bezüglich des Arbeitszwanges abgibt. Der Woolwicher Abgeordnete Crookes sagte, die Vernichtung des Arbeitszwanges würde der größte Fehler in der Geschichte des Unterhauses sein. Der Liberale Douthaithe erklärte, daß die Antastung der Gewerbefreiheit eine Revolte in der Arbeiterschaft hervorrufen würde, die natürlich ihre Wirkung auch in den Schützengraben nicht verfehlen werde. Der Nationalist Dillon legte dar, daß man ein sechzig-jähriges liberales Werk nicht zerstören und zur Bekämpfung des preussischen Militarismus nicht diesen selben Militarismus in England einpflanzen dürfe.

### Im Vormarsch in Galizien.

R. R. Kriegspressequartier, 10. Juni. (P.-Tel. Str. Bln.)

Die entscheidenden Erfolge, welche die verbündeten Truppen in den letzten 24 Stunden erreicht haben, sind für die weitere Entwicklung der gesamten Kriegslage von besonderer Bedeutung. Die Besitznahme von Stanislaw, sowie auch die Befestigung der besonders starken Linie nördlich Kolumba und das weitere Vordringen gegen Halicz bedeuten ein besonders einschneidendes Vortreiben des unwiderstehlichen Keiles, den unsere und die deutschen Kräfte in die russische Front mit unbegrenzlicher Energie eintreiben. Auf dem nördlichen Abschnitt in Polen, wie im unteren San-Gebiet begleiten zurzeit kleinere Gefechte, die in dem vorher erwähnten Abschnitt sich abspielen, die für uns so siegreichen und für die Russen so verlustreichen Kämpfe. Die täglich mindestens gemachten 5000 bis 6000 Gefangene beweisen den unwiderstehlichen moralischen Eindruck, den auf die russischen Truppen das konsequente siegreiche Vordringen der verbündeten Armeen macht.

### Der russische Munitionsmangel.

Chiasso, 10. Juni. (P.-Tel. Str. Bln.)

Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg über London: Unter dem Vorbehalt des russischen Kriegsministers konstituierte sich eine beratende Kommission aus Vertretern der Industrie der beiden gefeindeten Kammern, um nach dem Beispielen Englands die nationale Produktion von Munition zu regeln. Seit sechs Monaten sei die Produktion von Munition bereits vertrieben worden, stehe aber immer noch bei weitem hinter den industriellen Kräften Deutschlands und Oesterreichs zurück. Rußland selbst was es könne, aber bei Munitionsmangel helfe auch die größte Tapferkeit der Truppen nichts. Rußland habe alle Ursache, auf die Hilfe der Verbündeten zu rechnen.

### Griechisch-italienische Verstimmung.

Athen, 10. Juni. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Die Zeitung „Akropolis“ meldet, daß die Italiener auf den Inseln die Griechen zwingen, in das italienische Heer einzutreten. Griechenland richtete deshalb eine in bestimmtem Ton gehaltene Note an Italien, die völkerrechtswidrig eingelegenen griechischen Staatsbürger sofort aus dem italienischen Heeresverband zu entlassen.

Verantwortlich für Vollst., Benfleton u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Kellern- und Interatenteil: Carl Diebel.

Sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

# Mitbürger und Mitbürgerinnen Wiesbadens!

Nicht an Einige, sondern an das **einige Volk**, an alle Schichten der Bevölkerung richtet sich unsere Bitte für die

## Wiesbadener Volkspende.

Einmalig und wiederholt sind große Summen für die mannigfaltigen Aufgaben unserer Wiesbadener Wohltätigkeitsvereine gespendet worden, welche sich bei Beginn des Krieges unter der Bezeichnung „Kreiskomitee vom Roten Kreuz“ zur einmütigen und bis heute segensreichen Arbeit zusammengeschlossen haben. Aber es gilt für die Dauer des Krieges, dessen Ende und Forderungen noch nicht abzusehen sind, und auch für die Zeit darnach, wenn wir unsere Dankeschuld durch die weitere Sorge für die große Zahl der durch den Krieg Geschädigten einlösen müssen, eine **regelmäßige, ständige Einnahmequelle** zu schaffen. — Jeder, reich und arm, alt und jung, groß und klein, soll es freiwillig übernehmen, allwöchentlich einen bestimmten Betrag für die Volkspende zurechtzulegen.

Unsere Helfer und Helferinnen werden von Freitag, den 11. d. Mts., ab an Euren Türen klopfen und von jedem eine Beitragszeichnung erbitten, von dem Haushaltungsvorstand, den Kindern, den übrigen Familienmitgliedern und den im Haushalt aufgenommenen Personen.

Auch die kleinste Spende — wöchentlich 10 Pfg. — ist herzlich willkommen.

Später werden die von uns bevollmächtigten Kassierer von einem noch in unseren Zeitungen zu veröffentlichen Tage ab wöchentlich die Beiträge abholen.

An dieser **Wochensammlung**, die eine wahre „**Volksammlung**“ ist, kann sich jeder beteiligen und gerade dadurch wird es — dem Einzelnen am unmerklichsten — möglich sein, die große Gesamtsumme zu erreichen, die wir benötigen. — Wir werden opferwillig durchhalten bis zum Ende. Auf diesem Wege der Wochenspende kann jeder Einzelne auch hier in der Heimat zu dem großen Siege mithelfen;

**deshalb steuere jeder zu der Volkspende bei.**

### Die Ehrenvorsitzenden:

Regierungspräsident von Meißner, Oberbürgermeister Gläffing,  
Polizeipräsident von Schenck, Justizrat Alberti,  
Generalleutnant Krebs.

### Die Geschäftsführer:

Dr. Erich Bidel, Stadtverordneter Glaeser, Rentner Peterken.

### Der Vorstand:

Beigeordneter Borgmann, Geh. Regierungs- und Forsttrat Elze,  
Brau Gelber, Konsul Fritsch, Frau von Penning,  
Fräulein Merrens, Odo.

### Der Ausschuß:

Dekan Bidel, Frau Ernst, Stadtverordneter Gerhardt, Stadtverordneter Gläffing, Geistlicher Rat Gruber, Dr. Rober, Stadtrat Meier, Stadt-Schulrat Müller, Stadtverordneter Philipp Müller, Stadtverordneter W. Neundorff, Schuhmachermeister Rumpf, Frau Gräfin Schmising-Kerßenbrock, Dr. Schrank, Landgerichtsrat Schwarz, Justizrat Seligsohn, Frau Emil Süß.

### Die Bezirksvorstände:

Dr. Beres, Frau Dr. Biesenbach, Frau Fina Erkel, Rentner Fröhner, Kaufmann Emil Hees, Frau Dr. Herberich, Fabrikant Höppli, Rentner Kadelich, Frau Geheimrat Kund, Stadtverordneter Neundorff, Fräulein Kretschmar, Konsul Niesel, Frau Ruther.

978

# An die Bewohner Wiesbadens!

Unsere Männer, Söhne und Brüder stehen in hartem Kampf um die Ehre des Vaterlandes, um deutsche Art und deutschen Boden einer Welt von Feinden gegenüber.

Es gilt ihnen ihre Entbehrungen erleichtern helfen, ihnen unsere Liebe und Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen.

Es gilt der alleinstehenden Mutter zu gedenken, deren einziger Sohn und Stütze für uns sein Leben einseht, der allein zurückgebliebenen Frau, der Kinder, um deren Schicksal der Vater im Felde sich nicht hangen soll.

Daran denkt und sucht einmal in Euren Kisten und Kästen. **Wieviele unbrauchbares altes Gold und Silber liegt bei zahlreichen Familien oft vergessen im Kasten. Gebt diese Stücke dem Roten Kreuz, und manche Not kann gelindert werden.**

Nicht Eure lieben Andenken, nicht Stücke von hohem persönlichen Werte wollen wir haben, sondern nur, was zwar von Wert ist, wohl aber entbehrt werden kann zum Wohle des Vaterlandes. Tauscht es ein gegen eiserne Erinnerungszeichen

## „Gold gab ich für Eisen“

Die Protektorin des Kreiskomitees vom Roten Kreuz: **Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.**

Die Vorsitzenden des Kreiskomitees vom Roten Kreuz:

**Kammerherr von Schenck**

Polizeipräsident

**Krebs**

Generalleutnant z. D.

**Geh. Oberfinanzrat Dr. Gläffing**

Oberbürgermeister der Residenzstadt Wiesbaden.

Justizrat Dr. Alberti  
Stadtrat Wilhelm Arnd  
Generaloberarzt Dr. Baehren  
Geh. Kommerzienrat Ed. Barling  
Kommerzienrat Jol. Baum  
Rechtsanwalt Dr. Bidel  
Beigeordneter Borgmann  
Pfarrer Diehl  
Frau Dr. Doderhoff  
Kurbirektor von Edmeyer  
Generalarzt Dr. Edler  
Konfiskationspräsident Dr. Ernst  
Frau Konsiliarpräsident Dr. Ernst  
Frau Baronin von Eichenborff

Stadtverordneter Hint  
Konsul a. D. Fritsch  
Dr. v. d. Bruns Gensle, Hauptkassierleiter  
Heins Gorenz, Schriftsteller  
Fräulein Mathilde Grohmann  
Bernhard Grothus, Hauptkassierleiter  
H. Hegehorst, Hauptkassierleiter  
Dr. med. Heile  
Gal. Landrat Kammerherr von Heimbürg  
Frau von Hochwälder  
Pfarrer Dr. Hüfner  
Oberbürgermeister Dr. von Ibell  
Rechtsanwalt von Ibell

Dr. med. Jungermann  
Geh. Regierungsrat Professor Dr. Kalle  
Landwirtschaftsinspektor Keiser  
Stadtrat Heinrich Klett, Kapitänln. a. D.  
Landeshauptmann Kretzel  
Sanitätsrat Dr. Lande  
Pfarrer Lieber  
Oberleutnant i. D. von Lundsblat  
Kontre-Admiral Freiherr von Lunder  
Regierungspräsident von Meißner  
Frau Regierungspräsident von Meißner  
Fräulein Naabe Merrens  
Sanitätsrat Dr. A. Proebsting

Frau Dr. Neben  
Freifrau von Nicou  
Fräulein Marie von Roeder  
Baron von der Ropp  
G. Runkel  
Dr. med. Gustav Schellenberg  
Frau Polizeipräsident von Schenck  
Hotelier Schwärze  
Oberregierungsrat Springorum  
Rentner Alberti Sturm  
Professor Unger  
Frau Major Wilhelm  
Regierungsrat Wittich

Folgende Mitglieder des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Wiesbadens erklären sich bereit, Spenden gegen Quittung und Uebergabe eines eisernen Erinnerungszeichens in Empfang zu nehmen: **Wilhelm Alstadt**, Mühlstraße 17, **Herm. Blumer**, Kirchgasse 38, **Carl Ernst**, Langgasse 26, **Julius Fuchs**, Kleine Burgstraße 5, **G. Gottwald**, Haulbrunnstraße 7, **J. H. Heimerdinger**, Wilhelmstraße 38, **Julius Herz**, Webergasse 3, **Chr. Klee**, Häfnergasse 13, **F. Loch**, Wilhelmstraße 50, **Jos. Lutz**, Kaiser-Friedrich-Platz 1, **L. Pomph**, Taunusstraße 26, **Julius Rohr**, Neugasse 1, **F. Schäfer**, Bärenstraße 1, **Aug. Schwanefeldt**, Wilhelmstraße 28.

989